Die wahrsagende Zigeunerin.

Ein
Seitenstük
zu dem
wahrsagenden Zigeuner
v. Spieß.

Frankfurt 1802.

Innhalt.

I. Ueber die Liebe S. 1.

II. Ueber die Ehe 18.

III. Ueber die Frauen 32.

IV. Ueber Gesellschaft und Unterhaltung 66.

V. Ueber die Glüksgüter 64.

VI. Ueber die Mode 68.

VII. Ueber den Menschen und Menschenleben 72.

VIII. Ueber Charaktere 136.

I.

Ueber die Liebe.

1.

Dem unscheinbarsten Dinge kann
die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben.
Die Liebe sieht blos mit der Phantasie,
nicht durch die Augen, und daher
wird auch der goldbeschwingte Amor blind
gemalt.
Geflügelt, ohne Augen, deutet er
der Liebe Heftigkeit im Wählen an;
und weil er leicht in seiner Wahl sich täuscht,
so stellt man ihn als einen Knaben vor:
wie Knaben oft im Scherz meineidig werden,
so spielt des Knaben Amors Leichtsinn auch
mit Schwüren.

2.

Die Liebe ist der Stimmhammer des Herzens, und setzt dem Ehrgeiz und jedem andern Geiz oder Laster Ziel und Maas. Sie macht gefällig, mitleidig, und Menschen zu Menschen.

3.

Die Liebe ist blind, und verblendet die Augen der Liebenden gegen die seltsamen Thorheiten, die sie begehn.

4.

Nähme man dem Menschen Liebe und Freundschaft, was bliebe ihm wohl noch in der Welt Annehmenswerthes?

5.

Die Liebe ist das Einzige auf der Welt, was keinen Käufer leidet, als sich selbst. Die Liebe ist der Liebe Preis.

6.

Der liebt am wenigsten, der am beredtesten von seiner Liebe spricht.

7.

Lieben, heißt, nichts von allem mehr schätzen, was einem werth war, als man noch nicht liebte.

8.

Die Liebe ist der sanfteste und beste Lehrer der Moral. Sie mäßigt alle Leidenschaften, die ausgenommen, die sie einflößt. Sie verbessert Laster und auffallende Gewohnheiten; sie schmilzt das Herz um, bildet das Aeußere, und, sollte man es glauben! sie hält die Eigenliebe im Zaum.

9.

Wahre Liebe ist eben so sorgfältig, ihre Glückseligkeit zu verbergen, als jene frostige Liebe, eine Tochter der Kokketterie oder Langeweile, begierig ist, ihre Siege auszurufen.

10.

Wo die Liebe ist, da ist sie auch allzeit Herr. Sie bildet die Seele, das Herz, den

Verstand, je nachdem sie beschaffen ist. Sie ist nicht stark oder schwach nach dem Verhältniß des Herzens oder der Seele des Lebenden, sondern nach ihrer Beschaffenheit an sich.

11.

Kein Wunder, daß mehrere Völker die Liebe zu einer Gottheit erhoben, so seltsam, ausserordentlich und übernatürlich sind ihre Wirkungen.

12.

Klugheit und Liebe können nicht gleichen Schritt halten. Je schneller die Liebe eilt, desto weiter bleibt die Klugheit zurück.

13.

In der Freundschaft, wie in der Liebe, ist man oft glücklicher durch die Dinge, die man nicht weiß, als durch die, welche man weiß.

14.

Die zärtlichste und vertrauteste Liebe hin-

dert nicht, daß man sich nicht kleine Geheimnisse vorbehalten sollte, bey deren Entdeckung die Eitelkeit zu viel verlieren würde.

15.

In keiner Leidenschaft herrscht die Eigenliebe mächtiger, als in der Liebe.

16.

Es ist leichter, wenn man nicht liebt, sich verliebt zu machen, als sich der Liebe zu entschlagen, wenn man liebt.

17.

Das Vergnügen der Liebe besteht im Lieben; man ist glücklicher durch die Leidenschaft, welche man empfindet, als durch die, welche man einflößt.

18.

Wenn es eine reine, vom Zusatz fremder Leidenschaften geschiedene Liebe giebt, so ist es die, welche im Innersten des Herzens verborgen, und uns selbst unbekannt ist.

19.

Man kann die Liebe da nicht lange verbergen, wo sie wirklich ist, noch sie da heucheln, wo sie nicht ist.

20.

Die Liebe flieht den, der sie sucht, und sucht den, der sie flieht.

21.

Die Liebe kann eben so wenig, als das Feuer, ohne stete Bewegung bestehn. Hört sie auf zu fürchten und zu hoffen, so hört sie selbst auf.

22.

Die Liebe borgt ihren Namen unzählichen Dingen, woran sie eben so wenig Theil hat, als an der Vermählung des Doge zu Venedig mit dem Meere.

23.

Es giebt Leute, welche sich nie würden verliebt haben, wenn sie nie von der Liebe hätten sprechen hören.

24.

Beständigkeit in der Liebe ist eine stete Unbeständigkeit, wodurch sich unser Herz allmählig an alle Eigenschaften des Geliebten anschließt, und bald dieser, bald jener, den Vorzug einräumt, so daß diese Beständigkeit nichts anders ist, als Unbeständigkeit, die sich auf Einen Gegenstand beschränkt.

25.

Ist die Liebe zu tief in das innerste Wesen der Seele gedrungen, so ist sie sehr selten auszurotten; sie verhärtet und durchdringt alle ihre Züge, wie ein zusammenziehendes ätzendes Wasser; nie verwischt man ihre tiefen Spuren, ohne zugleich die schönsten Gefühle abzustumpfen, die man von der Natur erhalten hat; und ist uns die Liebe genommen, so bleibt uns nichts Schätzenswerthes übrig.

26.

Man liebt nur ein einziges, und zwar das

erste Mahl. Bey jeder nachherigen Liebe folgt man weniger dem Drange des Herzens.

27.

Plötzlich entstandene Liebe hält am schwersten.

28.

Liebe, die allmählig und stufenweise wächst, gleicht der Freundschaft zu sehr, um heftige Leidenschaft zu werden.

29.

Wer heftig genug liebt, um noch millionenmale mehr lieben zu wollen, als er wirklich liebt, steht in der Liebe nur dem nach, der mehr liebt, als er will.

30.

Nur um den Geliebten seyn, dieß ist dem Liebenden genug: träumen, mit ihm sprechen, stumm neben ihm sitzen, an ihn denken, an gleichgültigere Dinge denken, wenn sie nur Bezug auf ihn haben — dieß alles ist ihm gleich.

31.

Nichts hören wir lieber, als das Lob dessen, den wir lieben.

32.

Ewig zu lieben, vermag man eben so wenig, als man vermochte, gar nicht zu lieben.

33.

Schwäche ist es, wenn man liebt; von seiner Liebe genesen, oft wiederum Schwäche.

34.

Wenn ich zugebe, daß man bey einer heftigen Leidenschaft jemand mehr lieben kann, als sich selbst — wem mache ich dadurch mehr Vergnügen, dem Liebenden oder dem Geliebten?

35.

Für die Liebe geht die Zeit auf Krücken, bis sie im Besitze aller ihrer Rechte ist.

36.

Es wird einem Liebhaber schwer, beym Klagen seiner Liebespein Maas und Ziel zu

halten. In der Besorgniß, seine Dame nicht genugsam davon zu überzeugen, sagt er oft zu viel, als daß sie ihm glauben könnte.

37.

Liebende, deren Leidenschaft zu heftig ist, tragen durch diese Heftigkeit bald zur Verminderung, endlich zur Erkaltung ihrer Liebe bey. Ob der Mann oder das Weib mehr zu diesem Bruche beyträgt, läßt sich nicht leicht entscheiden. Die Weiber werfen den Männern Flatterhaftigkeit, die Männer den Weibern Leichtsinn vor.

38.

Die Liebe stirbt an Ueberdruß, und die Vergessenheit begräbt sie.

39.

Den Anfang wie das Ende der Liebe erkennt man an der Unruhe, in die man geräth, sobald man sich allein sieht.

40.

Eifersucht und Liebe werden zu einer Stunde gebohren, aber jene überlebt öfters die Liebe.

41.

Man besucht sich noch lange Zeit, sagt sich mit dem Munde noch lange, daß man sich liebt, wenn Blick und Mienen schon bewiesen haben, daß man sich nicht mehr liebt.

42.

Erwirbt sich eine Häßliche einmal Liebe, so wird sie im höchsten Grade geliebt; denn entweder ist ihr Liebhaber außerordentlich schwach, oder sie besitzt geheimere und unwiderstehlichere Reize, als die Reize der Schönheit.

43.

Wie die vollste Knospe von der Raupe zernagt wird, ehe sie noch zu blühen angefangen, eben so wird oft die junge und zarte

Vernunft von der Liebe in der Knospe erstickt, und dann verliert sie mit ihrem jugendlichen Grün alle die schönen Früchte, wozu sie der Zukunft Hoffnung machte.

44.

So delikat als man auch als Liebhaber seyn mag, so verzeiht man doch in der Liebe mehr Fehler als in der Freundschaft.

45.

In der Freundschaft haben Erkaltung und Lauigkeit ihre Ursachen; in der Liebe giebt es keine andre Ursachen zum Bruche, als die, daß man einander zu viel geliebt hat.

46.

Traurig ist es, wenn man liebt, und keine Mittel hat, den Geliebten mit Gütern zu überhäufen, und ihn so glücklich zu machen, daß ihm kein Wunsch übrig bleibt.

47.

Es ist die gröste Wunderthat der Liebe, wenn sie von Koketterie heilt.

48.

Aechte Liebe ist die Liebe, welche Tugend wünscht, und Tugend gewährt.

49.

Aechte Liebe ist eine ewige Pflanze, deren Wurzel in den Grund der Tugend festgewachsen ist.

50.

Liebe ist bey einem Weibe die sicherste Gewährleisterinn ihrer Tugend: sie unterliegt nur dem, der sie liebt. Gleichgültigkeit macht ein Weib nicht immer stark genug gegen die Angriffe eines Wüstlings. Ein wahrhaft zärtliches Weib widersteht ihm beständig. Jene ist allein und fast ohne Waffen auf dem Kampfplatze, diese wirft der Zudringlichkeit das Herz ihres Liebhabers als Schild vor.

51.

Der Liebhaber wird von der Einbildungskraft übel geplagt; er sieht alles durchs Glas,

und seine Vorstellungen sind Schwelgereyen der Freude, die Kopfschmerzen nach sich zu ziehen pflegen.

52.

In den Augen eines Liebhabers behält die Natur nie dieselbe Gestalt; sie wechselt sie, je nachdem sich sein Herzenszustand verändert. Fühlt er sich glücklich, so ist alles um ihn her lachend und ruhig. Die Nacht wird tausendmal schöner als der Tag. Ihr Dunkel ist der anmuthige Schleyer, unter welchem Liebeslust verführerisch lauscht. Ihre geheimnißvolle Stille wird zur Sprache der beglückten Liebe selbst. Alles ist beseelt. Die Jahreszeiten gebähren mit neuen Tagen neue Genüsse, und die ganze Natur wird zum Schauplatze der Freude und des Glücks. — Aber fühlt er sich unglücklich, so erscheinen ihm alle Elemente durch einander geworfen; der Tag verwandelt sich in Todesnacht, der Reiz der Lust in den Stachel des Kummers.

Nicht rein und lauter mehr ist die Luft, die Natur nicht mehr geschmückt und bezaubernd. Die böse Laune einer Geliebten hat die schönste Ordnung zerrüttet, hat einen andern Himmel und andre Sonnen gemacht.

53.

Freundschaft und Liebe schließen einander aus.

54.

Wer glühende Liebe empfand, achtet der Freundschaft nicht; und wer in der Freundschaft erschöpft ist, hat noch nichts für die Liebe gethan.

55.

Liebe entspringt wild und ungestüm, ohne alle Ueberlegung, aus Temperament oder aus Schwäche; ein Zug von Schönheit zieht uns an, und fesselt uns; Freundschaft hingegen bildet sich nach und nach durch einen langen genauen Umgang. Wie viel Geist, Güte des Herzens, Zuneigung, Anhänglichkeit, und

Gefälligkeit muß uns ein Freund gezeigt haben, um in vielen Jahren weit weniger zu bewirken, als ein schönes Gesicht, eine schöne Hand bisweilen in einem Augenblicke wirkt!

56.

Durch die Zeit wird die Freundschaft gestärkt, und die Liebe geschwächt.

57.

Weit seltner ist vollkommne Freundschaft, als außerordentliche Liebe.

58.

So lange Liebe dauert, besteht sie durch sich selbst, und bisweilen durch Dinge, die sie vernichten zu müssen scheinen, durch Launen, Eigensinn, Kälte, Eifersucht. Freundschaft hingegen bedarf beständiger Stützen, und zerfällt ohne Sorgsamkeit, Vertrauen und Gefälligkeit.

59.

So selten wahre Liebe ist, so ist doch wahre Freundschaft noch seltner.

60.

Der Instinkt der Liebe, den die Natur allgemein dem gemeinsten wie dem erhabensten Wesen einprägt, zieht beyde Geschlechter wechselsweise zu einander, aber der Freundschaft sind nur reine, feingestimmte und fühlbare Gemüther fähig. Man kann mit Grund zu den Frauen sagen: Nehmt euch vor Männern in Acht, die nichts als euch lieben.

61.

In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt; in der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt.

II.

Ueber die Ehe.

1.

Die Liebe ist durch die Natur gestiftet, die Ehe durch die Vernunft.

2.

Die Liebe hat blos das Vergnügen zum Endzweck, und ist ein vorübergehendes Bedürfniß. Bey der Ehe ist dies eine Kleinigkeit gegen andre wichtige Obliegenheiten.

3.

Es ist schwer, nicht zu heyrathen: allein weit schwerer ist es, in der Ehe glücklich zu seyn.

4.

Es ist schwer, einen Mann treu und verliebt zu erhalten: nichts ist leichter, als ein

ganzes Regiment Liebhaber zu kommandiren.

5.

Der Ehrenkranz, den ein Weib an ihrem Hochzeittage wegen ihrer ächten Keuschheit trug, kommt ihr später wegen ihres ächten Verstandes zu, wenn sie ihren flüchtigen Mann zu erhalten weiß. Sie wendet die Koketterien, die man sonst etwa den Liebhabern widmet, für ihren Mann an; sie überlegt, daß es ihr keine Ehre ist, Liebhaber, wohl aber, einen Mann zu haben. Ein wohlgewählter Anzug und Reinlichkeit tragen viel dazu bey, einen Mann beständig zu erhalten.

6.

Weib und Mutter, das sind die Ehrennamen, die dem andern Geschlechte mit Fug und mit Recht zukommen.

7.

Das Wort Vater ist ein großes Wort,

das grösste im Staate! Wer nicht Vater ist, verdient auch den Namen Bürger nicht, und, um freygebig zu seyn, halb den Namen Mensch.

8.

Man kann eher den Theologen, Richter und Arzt spielen, als den Vater. Dieses letzte kann man nur seyn.

9.

Der wahre Rang, den die Frauen haben, besteht blos in der Treue gegen ihre Männer und in vielen Kindern.

10.

Ehen, die von Kindern begleitet werden, haben unstreitig die beste Anlage, gut zu werden.

11.

Die Erziehung ist die Haupteigenschaft der Ehe, wodurch sie dem Staate so ehrwürdig ist.

12.

Die allergeringste Verletzung der ehelichen Treue von Seiten der Frauen sollte die Ehe aufheben.

13.

Seyd euern Männern nicht nur treu, sondern gebt auch weder ihnen noch andern Gelegenheit zu denken, daß ihr es nicht wäret. Eins schadet ihnen so sehr, als das andere, und eins schadet auch euch selbst eben so, als das andere.

14.

Wir sind zur Gesellschaft geboren, und wo ist ein festeres Band, als die Ehe?

15.

Ein Mann hat mancherley Beruf; ein Frauenzimmer nur einen einzigen: zu heyrathen.

16.

Es giebt Dinge, die kein Mensch bezahlen

kann: Gesundheit bey uns allen, und ein Ehemann bey den Weibern sind die vorzüglichsten darunter.

17.

Glücklicher ist die abgepflückte Rose, als die am unvermählten Stocke welkend in einzelner Glückseligkeit von niemand genossen einsam wächst, und blüht, und hinstirbt.

18.

Es ist unrichtig geredet, wenn das Mädchen von seiner verlornen Freyheit spricht, wenn es heyrathet. Es kommt dadurch zur Freyheit, und der Ehemann wird ein Sklav.

19.

Mannspersonen, die im Cölibat leben, sind im Durchschnitt gottlos; ehelos gebliebne Frauenzimmer aber fromm.

20.

Hat das Frauenzimmer einen Liebhaber, so kann man es mit einer Blume im verzäun=

ten Garten vergleichen, und seinem Liebhaber steht das Gartenrecht zu. Hat es aber einen Mann, so blüht es gar im Zimmer im Blumentopfe, und der Geruch selbst gehört nur Einem zu.

21.

Wer klug ist, heyrathet lieber ein ungezwungenes, muntres Mädchen, als eines, das es nicht ist. Denn warum sollte ein Mädchen, das noch einer Feldblume gleicht und der ganzen Welt zugehört, nicht auch gegen die ganze Welt milde seyn?

22.

Heyrathe ohne den Zauber der Leidenschaft: dann wird dein Glück mit jedem Tage neu.

23.

Heyrathe nicht die Schönste in der Stadt. Die schönste Frau nimmt in den Augen ihres Ehemanns ab, aber bey allen, die sie bewundert haben und noch bewundern, nimmt sie

durch den Zwang zu, den die Ehe herbeyführt. Dieser Umstand zieht Dünste zusammen, die schreckliche Ungewitter verursachen, — ich stehe nicht davor, daß es einschlägt. — Es ist leichter, das zu bekommen, was die ganze Welt will, als es allein zu behalten.

24.

Der Ehemann, der nur auf ein schönes Gesicht gesehen, wird, wenn seine Frau — oft nach dem ersten Wochenbette — ihre Schönheit verloren, — ein Strohwittwer, und was weiß ich mehr!

25.

Wenn du Schönheit haben willst, so verliebe dich in eine niedliche Hand, in einen artigen Fuß. Dieß sind dauerhafte Reize: das Gesicht sieh' nicht anders als ein Geschenk an, das genommen wird, so wie es gegeben ward.

26.

Ein schönes Mädchen kommt oft später zum Glück der Ehe, als ein nicht schönes. Ist ein schönes Mädchen spröde, so schreckt es ab: ist es nicht spröde, so traut man seiner Tugend nicht.

27.

Eine Ehe, welche die Zärtlichkeit nicht schließt, ist eine Art von Entführung. Nur demjenigen gehört das Mädchen an, der ihr Herz besitzt. Aus Amors Händen allein sollte Hymen seine Gaben empfangen: jeder andre Besitz ist gewaltsam.

28.

Wie viel giebt es nicht Mädchen, denen ihre große Schönheit nichts weiter half, als ihnen ein glänzendes Glück — hoffen zu lassen!

29.

Kein Mädchen ist durchaus häßlich, und

gäb' es je eines, so kann es doch, wenn es sein Talent wohl anwendet, auf einen vierzigjährigen Mann Anspruch machen, und eine solche Ehe ist oft vorzüglicher, als eine Ehe im Flügelkleide.

30.

Ein heuchlerisches Mädchen wird in der Ehe entweder eine Betschwester oder eine Buhlschwester.

31.

Eine Buhlschwester ist noch eher zu ertragen, als eine Betschwester. Bey jener lebt der Mann doch noch einen guten Tag; bey dieser wird er nie fett werden.

32.

Ist die Frau, die ich heyrathe, geizig, nun so wird mich ihre Verschwendung nicht zu Grunde richten; spielt sie, so kann sie mich bereichern; ist sie gelehrt, so kann ich von ihr lernen; ist sie spröde, so wird sie nicht

zornig seyn; ist sie zornig, so wird sie meine Geduld üben; ist sie Kokette, so wird sie mir zu gefallen suchen; ist sie galant, so ist sie vielleicht galant genug, auch mich zu lieben; ist sie eine Scheinheilige — sagt, was kann ich von einer Frau erwarten, die Gott hintergehen will, und sich selbst betrügt?

33.

Kokketterie und Scheinheiligkeit, beydes ist zu viel für einen Mann. Die Frau sollte sich mit einem begnügen.

34.

Wo Aeltern nur Eine Tochter haben, da gehe vorbey: sie ist vermuthlich verzogen. Je mehr Kinder, desto besser die Zucht.

35.

Leute, die sehr nahe verwandt sind, sind selten als Eheleute glücklich.

36.

Das Geld, das ein Weib zu seinem Manne bringt, ist eine solche Kleinigkeit, daß es keine Bemerkung verdient. Männer, die selbst daraus eine Sache von Wichtigkeit machen, verdienen Lakeyen bey ihren Weibern zu seyn.

37.

Ein gezwungener Ehestand ist ein ganzes Zeitalter von Zwietracht und beständiger Zänkerey: freye Wahl ist die Quelle des Glücks und das Bild des himmlischen Friedens.

38.

Sehnsucht nach dem, den man liebt, ist gegen die Nothwendigkeit, mit demjenigen leben zu müßen, den man haßt, noch Himmelswonne.

39.

Eine ehrliche Frau ist ein verborgner

Schatz: wer sie gefunden, thut wohl, sich seines Funds nicht zu rühmen.

40.

Es giebt eine Zeit, in welcher sich auch die reichsten Mädchen zu einer Parthie entschliessen müßen. Nicht ohne lange Reue lassen sie die ersten Gelegenheiten dazu verstreichen. Es ist als ob der Ruf ihres Vermögens mit dem Rufe ihrer Schönheit abnähme. Ein junges Mädchen hingegen wird von allem begünstigt, selbst durch die Meynung der Menschen, die ihr gern alle Vorzüge zugestehn, welche sie noch wünschenswerther machen können.

41.

Freyen, heyrathen und bereuen, sagt Shakspeare, ist wie ein schottischer Tanz, eine Menuet, und eine Polonoise. Die erste Bewerbung geht hitzig und schnell, wie der schottische Tanz, und eben so schwärme-

risch; das Heyrathen selbst geht ganz manierlich, sittsam, wie eine Menuet, voll Würde und Anstand; dann kömmt die Reue, und fällt mit ihren elenden Beinen in die Polonoise, immer schwerer und schwerer, bis sie in ihr Grab sinkt.

42.

Ein unabhängiger, unverheyratheter Mensch kann, wenn er einigen Geist besitzt, sich über sein Glück erheben, sich in die große Welt mischen, und es den Weltleuten gleich thun. Nicht so leicht ist dieß dem Verheyratheten möglich. Es scheint, als ob der Ehestand einem Jeden seinen Rang anwiese.

43.

Die Natur hat das Verkehr der Liebe so gut eingerichtet, daß sie dem Verdienste wenig dabey zu thun übrig läßt. Es gibt kein Herz, für welches sie nicht ein andres Herz bestimmt hätte, und sie sieht nicht immer

darauf, Personen von Verdienst zu Personen von Verdienst zu gesellen; dieß ist sehr gemischt, und die Erfahrung zeigt nur zu klar, daß die Wahl einer liebenswürdigen Frau nichts, oder doch fast nichts zu Gunsten Dessen beweißt, auf den sie fällt.

III.

Ueber die Frauen.

1.

Man liebe ein Frauenzimmer, das blos schön ist, und die Liebe wird bald schwinden. Reize und Anmuth des Körpers dauern nur eine Weile. So lange an diesem noch etwas zu entdecken bleibt, nur so lange werden zärtliche Gefühle bestehn. Aber man lege zu den Schönheiten des Aeußern, zu den Schönheiten, die der Genuß zerstört, Verstand und Witz, und man wird sehen, wie sie sich von Augenblick zu Augenblick vermehren, ausbreiten, beleben! Witz und Verstand sind der Schönheit das, was der Morgenthau den Blumen. Wenn man aber unter Verstand und Reize, seltsame Launen, Eitelkeit, Ei-

fersucht und Eigensinn gestreut findet, so mag man nur immer Geschäften und Pflichten den Rücken zukehren — man wird lebenslang lieben. Denn man liebt drey Personen in Einer, wenn man eine Geliebte hat, die Schönheit, Geist und Caprizen in sich vereinigt.

2.

Es geht mit der Schönheit, wie mit einem Schwert. Wer es nicht zu brauchen weiß, beschädigt sich selbst.

3.

Ein schönes Mädchen, das sich nicht merken läßt, daß es schön ist, erhält dadurch noch einen höhern Grad der Schönheit.

4.

Wie viel schöne Weiber würden Eroberungen machen, wenn sie zu vergessen wüßten, daß die Schönheit ein Mittel ist, zu erobern.

5.

Schönheit ohne Grazie ist ein Köder ohne Angel.

6.

Schönheit lockt schneller Diebe herbey als Gold.

7.

Die Rechtschaffenheit, die der Schönheit feil ist, macht, daß die Schönheit nicht lange rechtschaffen bleibt.

8.

Wenn die Frauen interessiren, so kosten sie den Männern dumme Streiche, wenn sie gefallen, höchstens eine Unbedachtsamkeit, die mit einem Tage ausgeträumt ist. Interesse giebt ihnen Despoten-Zepter, Gefallen eine republikanische Ehrenstelle.

9.

Die Pflicht der Frauen ist tugendhaft zu seyn, ihr Vorrecht vielleicht es nur scheinen

zu dürfen. Einige vergessen ihre Pflicht, aber Alle wachen über ihr Vorrecht.

10.

Blos den Männern ist es erlaubt, halb zu lieben; die Weiber sind gleichsam gezwungen, ihre Schwachheiten selbst gegen einen Liebhaber zu rechtfertigen, und dieß können sie nicht anders, als durch das Uebermaaß der Liebe.

11.

Die Frauen sind gemacht, gesucht zu werden, nicht selbst zu suchen.

12.

Der Glanz der Juwelen hat eine Art von stummer Beredsamkeit, die oft mehr über weibliche Herzen vermag, als die lebhaftesten und zärtlichsten Bitten.

13.

Ein Frauenzimmer stellt sich oft, als ob sie das verachte, was ihr doch am angenehm=

sten ist. — Verachtung im Anfange macht die Liebe am Ende desto stärker.

14.

Die Sittsamkeit eines Weibes kann den Sinnen eines Mannes gefährlicher seyn, als ihre Leichtfertigkeit.

15.

Kein Frauenzimmer liebt einen Mann, der wie ein Frauenzimmer aussieht. Sie glauben, ein Mann mit einem Jungferngesichte sey kein Mann, und sie lieben selbst schöne Mannspersonen vielleicht darum nicht, weil sie schön sind.

16.

Hüte dich vor der Freydenkerin. Nichts ist abscheulicher, als ein Frauenzimmer, das wider seine Kirche spricht. Geläuterte Begriffe ihrer Religion sind die einzige Wissenschaft, welche die Frauen verehrungswürdig macht.

17.

Manche junge Frauenzimmer erkennen die Vorzüge glücklicher Naturgaben nicht genug, sie wissen nicht, wie viel sie gewinnen würden, wenn sie blos ihnen folgten. Sie schwächen diese so seltnen und zerbrechlichen Himmelsgaben durch affectirte Minen und eine übelangebrachte Nachahmung. Stimme und Gang sind erborgt; sie putzen und künsteln an sich, sie nehmen den Spiegel zu Hülfe, um zu sehen, ob sie sich auch weit genug von der Natur entfernt haben: nicht ohne Mühe bringen sie es dahin, daß sie weniger gefallen.

18.

Wenn die Frauen nur in ihren eigenen Augen schön seyn, und nur sich selbst gefallen wollen, so können sie ohne Zweifel in ihrem Putze nur ihrem Geschmack folgen. Wollen sie aber den Männern gefallen; so rathe ich

ihnen, alle Schminke wegzuwerfen. Geschminkte Wangen sind diesen nicht minder verhaßt, als eingesetzte Zähne. Solche Künsteleyen sind das unfehlbarste Mittel für die Männer, von den Frauen zu genesen.

19.

Wenn die Natur die Frauen so gebildet hätte, wie sie durch Künsteley sich verbilden, wenn sie auf einmal ihren frischen Teint gegen ein so glasirtes, übertünchtes Gesicht eintauschen sollten, als sie durch Schminke bekommen, — sie würden untröstlich seyn.

20.

Die Schminke ist eine abscheuliche Erfindung, denn sie verdeckt die Schaamröthe, nach dem Morgen- und Abendroth das schönste Roth in der Welt.

21.

Die geringste Kunst, die ein Frauenzimmer unmittelbar an ihrem Körper anbringt,

führt auch die Männer vom Wege der Natur auf den Weg der Galanterie. Sie wechseln die falsche Münze jener mit gleicher falschen Münze, und glauben eine Person gleichfalls betrügen zu dürfen, die uns zu betrügen glaubt.

22.

Männer und Frauen sind selten über die Vorzüge eines Frauenzimmers einstimmig; ihr beyderseitiges Interesse ist zu sehr verschieden. Ein Weib gefällt dem andern nicht derselben Reize wegen, welche es den Männern angenehm machen: tausend Eigenheiten und Manieren, welche in den Herzen dieser großen Leidenschaften entflammen, erwecken bey jenen Abneigung und Antipathie.

23.

Ein Weib, welches Schönheit mit den Eigenschaften eines braven Mannes verbindet, gewährt den süßesten Umgang von der Welt;

in ihm findet man die Vorzüge der beyden Geschlechter vereinigt.

24.

Der Schönheit liegt gemeiniglich die Kaprice so nahe, daß diese jener zum Gegengift dient. Sie macht den Männern die Schönheit minder schädlich, die ohne Gegenmittel nicht genesen könnten.

25.

Ein Weib vergißt eines Mannes, den sie nicht mehr liebt, selbst bis auf die Gunstbezeigungen, die sie ihm vergönnt hat.

26.

Die Frauen schließen sich an die Männer durch die Gunstbezeigungen an, die sie ihnen gewähren. Die Männer genesen durch diese Gunstbezeigungen.

27.

Nur wenige Galanterien bleiben verschwiegen; manche Frau nennt man eben sowohl

nach dem Namen ihres Liebhabers, als nach dem Namen ihres Mannes.

28.

Manche Frau unterhält eine doppelte Verbindung, davon eine eben so schwer zu zerreissen, als die andre zu verbergen ist. Der einen fehlt nichts als der Kontrakt, der andern nichts als das Herz.

29.

Eine galante Frau will geliebt seyn: einer Kokette ist es genug, liebenswürdig und schön zu erscheinen. Jene sucht Engagemens, diese begnügt sich, zu gefallen. Die erste geht nach und nach von einer Liebschaft zur andern über, die zweyte hat mehrere Amüsemens auf einmal. Im Herzen der Einen herrscht Leidenschaft und Vergnügen, im Herzen der Andern Eitelkeit und Leichtsinn. Galanterie ist Schwäche des Herzens oder natürlicher Fehler des Körpers, Kokotterie ist

eine Verkehrtheit des Verstandes. Ein galantes Weib erweckt Furcht, eine Kokette Haß. Diese beyden Charaktere können in einen dritten verschmelzen. Dieß ist der schlimmste unter allen.

30.

Weiber von zweydeutiger Tugend sagen andern Weibern gern galante Abentheuer nach, nicht, daß sie dergleichen von ihnen wüßten, sondern weil sie ihnen solche zutrauen; es ist nicht Scharfsinn, wenn sie zuweilen richtig vermuthet haben, sondern Verderbtheit ihres eigenen Herzens.

31.

Ein galantes Weib verfährt mit den Männern, wie ein geschickter Schachspieler mit seinen Steinen. Er bindet sich nicht so sehr an Einen, daß er nicht noch ein Auge auf einen andern behalten sollte, der ihm größere Vortheile gewähren könnte.

32.

Schwach ist eine Frau, der man einen Fehltritt vorwirft, die sich ihn selbst vorwirft, deren Herz mit der Vernunft im Streite liegt, die zu genesen wünscht, aber nie genesen wird, oder doch nur sehr spät.

33.

Unbeständig ist ein Weib, wenn sie nicht mehr liebt; leichtsinnig, wenn sie schon einen andern liebte, flatterhaft, wenn sie nicht weiß, ob und wen sie liebt; gleichgültig, wenn sie nichts liebt.

34.

Ein untreues Weib, die von ihrem Manne oder Liebhaber als solche gekannt wird, ist nur untreu; hält er sie aber für treu, dann ist sie eine heuchlerische Betrügerinn.

35.

Unempfindlich ist ein Frauenzimmer, wel-

ches den noch nicht gesehen hat, den es lieben soll.

36.

Es giebt Weiber, die in der Liebe so brausend und eifersüchtig sind, daß man glauben möchte, sanfte, vertrauliche Anhänglichkeit sey nicht wahre Liebe.

37.

Sonderbar ist es, daß man in den Herzen mancher Weiber etwas wahrnimmt, das lebhafter und stärker ist als die Liebe für Männer, ich meyne, Ehrgeiz und Spielsucht. Solche Weiber erhalten die Keuschheit der Männer; sie führen nichts als die Kleider von ihrem Geschlechte.

38.

Eine gelehrte Frau betrachtet man wie ein Waffenstück, das sehr künstlich gearbeitet, sauber ausgelegt und fein polirt ist. Man zeigt es als Kabinetsstück, macht aber weder

im Kriege, noch auf der Jagd davon Gebrauch.

39.

Die meisten Frauen urtheilen über die Vorzüge und das Ansehen eines Mannes blos nach dem Eindrucke, den er auf sie machet, und sprechen beydes dem fast ganz ab, für welchen sie nichts fühlen.

40.

Die Weiber lieben heftiger, als die Männer: aber die Männer sind herzlichere Freunde.

41.

Der Mann verschweigt die Geheimnisse eines Andern besser, als seine eignen; aber das Weib die ihrigen mehr als fremde.

42.

Die meisten Weiber haben keine Grundsätze: sie folgen ihrem Herzen, und die Beschaffenheit ihrer Sitten hängt von ihren Geliebten ab.

43.

Die Frauen sind Extreme; sie sind besser oder schlechter als die Männer.

44.

Ein Mensch, der gern wissen möchte, ob er sich verändere, ob er anfange alt zu werden, darf nur die Augen eines jungen Frauenzimmers und den Ton zu Rathe ziehen, in welchem sie mit ihm spricht, und er wird hören, was er zu erfahren fürchtet. Eine harte Erfahrung!

45.

Ein Frauenzimmer, das seine Augen immer auf einen Mann heftet, oder sie beständig von ihm abwendet, erregt in beyden Fällen eine gleiche Vermuthung.

46.

Es kostet den Frauen wenig, zu sagen, was sie nicht denken, und den Männern noch weniger, zu sagen, was sie denken.

47.

Man hat bemerkt, daß diejenigen Weiber am leichtesten zu erobern sind, die sich in ein Verständniß einlassen, in dem Wahn, als ob sie nie verführt werden könnten. Vielleicht sind sie eben so schwach, als Andere, vielleicht haben sie die Gefahr nicht vorhergesehn, genug, sie sind hülflos, sobald die Gefahr eintritt.

48.

Alles, was schön ist, gehört zum Gebiete eines Frauenzimmers, folglich auch der Witz. Aber der Witz ist nur ein Sommerkleid, die Wahrheit hingegen kann man zu allen Jahrszeiten brauchen.

49.

Ein Mann kann ein Frauenzimmer durch eine erdichtete Neigung betrügen, so lange er anderwärts keine wahre hegt.

50.

Es geschieht bisweilen, daß ein Frauenzimmer einem Manne alle Leidenschaft verbirgt, die sie für ihn empfindet, indeß er ihr von seiner Seite eine Liebe zeigt, die er nicht fühlt.

51.

Wird man denn gar nicht die Kunst erfinden, sich der Liebe seines Weibes zu versichern?

52.

Ich habe den Wunsch gehört, ein Mädchen, und ein schönes Mädchen zu seyn vom dreyzehnten bis zum zwey und zwanzigsten Jahre, und alsdann ein Mann zu werden.

53.

Der beste Brautschatz eines Mädchens ist Sittsamkeit.

54.

Die Ehre eines Mädchens ist ihr guter Name, und keine Erbschaft ist so viel werth, als Ehrlichkeit.

55.

Es ist nicht gut, daß die Mädchen ihre Schönheit verschleyern, man muß ihrer Tugend, nicht ihrem Schleyer trauen.

56.

Alle Mädchen wissen, daß sie schön sind, und auch die es nicht sind, glauben es zu seyn.

57.

Oft müssen die Mädchen aus Sittsamkeit Nein sagen, wenn sie im Herzen wünschen, daß es die bittende Person für ein Ja aufnehme.

58.

Ein Mädchen sollte billig keine andre Sprache haben, als ihre Gedanken.

59.

Nach der Schönheit, der Jugend, dem Stolz und der Sprödigkeit jenes Mädchens zu

schließen, kann ihr nur ein Halbgott gefallen. Sie heyrathet. Wen? Einen Krüpel an Geist und Körper?

60.

Gemißhandelte Liebhaber werden meistens durch häßliche, alte oder unwürdige Ehemänner gerochen, die ihren Geliebten zu Theil werden.

61.

Auf Schönheiten des Körpers sind die Frauen neidischer, als auf Schönheiten der Seele.

62.

Es ist besser, ohne Kunst zu gefallen wissen, als die Kunst zu gefallen verstehn.

63.

Die Natur hat die Frau zum Regieren unfähig erklärt, und doch ist das Regiment ihr Lieblingswunsch. Der Mann nur muß im Hause reden, die Frau kann singen.

64.

Weiber gleichen den Rosen. In den Stunden, da ihre schöne Blüthe sich völlig entfaltet, fällt sie ab.

65.

Wehe dem Manne, den weibliches Errǩthen muthig macht!

66.

Eine Stiefmutter liebt unter allem in der Welt am wenigsten ihres Mannes Kinder. Je mehr sie ihren Mann liebt, desto mehr ist sie Stiefmutter.

67.

Wenn die Männer nur Bescheidenheit, Eingezogenheit und Schamhaftigkeit an den Frauen schätzten, und nur von diesen Tugenden gerührt schienen, wenn sie nur das ächte Verdienst der Frauen ehrten, und diejenigen mieden, welche nur um Schönheit und Putz bekümmert, ihre Seele vernachläßigen, und

mit jenen Tugenden die Weiblichkeit beleidigen — dann würden die Frauen bald werden, was sie ihrer Bestimmung nach seyn sollten.

68.

Daß dem aber nicht so ist, wer ist darum mehr zu tadeln, die Männer oder die Frauen?

69.

Die stärkste Leidenschaft in den Herzen der meisten Frauen ist nicht immer die zu gefallen, sondern allzeit die, mehr als eine andre zu gefallen.

70.

Wenn die Frauen nur so lange lebten, als ihre Schönheit dauert, und alle ihre Hofnungen mit ihren Reizen zugleich verschwänden, so wäre vielleicht die wenige Sorgfalt zu entschuldigen, die sie auf ihren Geist verwen=

den. So aber müssen sie nach dem Verlust ihrer Schönheit noch einen großen Theil des Lebens durchwandern, ein trauriger, lästiger Zeitraum für sie und Andre, wenn sie sonst für nichts Sinn hatten, als für ihre — nun verlorne — Schönheit.

71.

Eine Kokette legt die Sucht zu gefallen und die Einbildung von ihrer Schönheit niemals ab. In ihren Augen machen Zeit und Jahre nur andre Weiber runzelig und häßlich; wenigstens vergißt sie, daß das Alter auf dem Gesicht zu lesen ist. Der Anzug, der ihre Jugend ehedem verschönerte, entstellt jetzt ihre Person, und macht die Fehler des Alters hervorspringender. Eitelkeit und Ziererey verlassen sie nicht bey Schmerz und Krankheit, und sie stirbt, geputzt und von Bändern umflattert.

72.

Manche Weiber aus der großen Welt finden jene reizende Sittsamkeit, die ihr Geschlecht auszeichnet, ehrt und verschönert, gemein und bürgerlich; sie legen in ihre Ausdrücke und Gebehrden eine vornehme Unverschämtheit, und ein rechtlicher Mann muß bey ihren starren Blicken die Augen niederschlagen. So hören sie auf, Weiber zu seyn, aus Furcht, andern Weibern gleich geachtet zu werden; sie ziehen ihren Rang ihrem Geschlechte vor, und benehmen sich wie feile Dirnen, um nicht nachgeahmt zu werden.

73.

Zwischen zwey Weibern, die uns gleich werth sind, die sich aber wegen nicht uns betreffender Dinge entzweyt haben, die Neutralität behaupten, ist eine schwere Aufgabe; man muß oft einer von beyden anhangen, oder beyde verlieren.

74.

Wenn ein Weib dem Auge eines Mannes liebenswürdig scheint, so scheint sie seinem Verstande, was sie selbst will, sogar tugendhaft, wenn sie auch nichts weniger wäre; die Schwierigkeit ist nur, ihm so lange liebenswürdig zu scheinen, als sie gern möchte.

75.

Zuweilen mag es angenehm seyn, eine eifersüchtige Frau zu haben; dann hört der Mann immer von dem sprechen, was er liebt.

76.

Es giebt manches ehrbare Weib, dem seine Ehrbarkeit lästig zu werden anfängt.

IV.

Ueber Gesellschaft und Unterhaltung.

1.

Merkte man genau auf alles Fade, Leere und Kindische, das den Stoff der gewöhnlichen Unterhaltungen ausmacht: so würde man sich zu sprechen oder zuzuhören schämen und sich vielleicht zu ewigem Stillschweigen verurtheilen, was aber für die Gesellschaft weit übler wäre, als unnütze Gespräche. Man muß sich daher in alle Köpfe schicken lernen, muß falsche Berichte, fade Bemerkungen über die Regierung, fein oft wiederholte Gemeinsprüche als ein nothwendiges Uebel betrachten.

2.

Menschen von schlechtem Charakter nicht

ertragen zu können, ist keineswegs ein Kennzeichen eines trefflichen Charakters. In Handel und Wandel braucht man Scheidemünze so gut als Gold.

3.

Ein sehr fader Charakter ist, gar keinen zu haben. Keinen Charakter hat der, der nicht selbst zu urtheilen vermag, und immer nur der Meynung Andrer fröhnt.

4.

Nur der Thor ist zudringlich: der kluge Mann weiß, wenn man ihn gern sieht, und wenn er überlästig ist. Merkt er, daß er in der folgenden Minute nur einigermaßen überflüßig seyn wird, so entfernt er sich mit guter Art in der gegenwärtigen.

5.

Ein guter Belustiger ist etwas sehr seltnes; und wer natürliche Talente dazu hat, ist auch zu delikat, diese Rolle lang zu spielen.

Es ist etwas ganz ungewöhnliches, daß derjenige, welcher zu lachen macht, sich in Achtung erhalte.

6.

Die Kunst der Unterhaltung besteht weniger darin, daß man viel Geist zeigt, als darin, daß man Andre viel finden läßt. Wer mit sich und seinem Geiste zufrieden aus eurer Gesellschaft geht, ist es gewiß mit euch vollkommen. Die Menschen mögen Andre nicht gern bewundern; sie wollen gefallen; sie suchen Unterricht und selbst Vergnügen nicht so sehr, als Lob und Beyfall, und der feinste Genuß besteht darin, Andern Genuß zu verschaffen.

7.

Ein großes Unglück ist es, nicht genug Geist zu haben, um gut zu sprechen, und um zu schweigen, nicht Verstand genug. Dieß ist der Grund aller Albernheiten.

8.

Die Politesse flößt nicht immer Güte, Gefälligkeit und Dankbarkeit ein: aber sie gewährt doch den Schein davon, und läßt den Menschen von aussen so erscheinen, wie er in seinem Innern seyn sollte.

9.

Der Geist der Politesse scheint ein gewisses Bestreben zu seyn, durch unsere Worte und Manieren die Zufriedenheit Andrer mit uns und mit sich selbst zu bewürken.

10.

Eins der wirksamsten Mittel, zufrieden in der Welt zu leben, ist, daß man seine Empfindlichkeit über kleine Kränkungen ungezwungen verberge; wer alles hoch aufnimmt, hat nie Ruhe.

11.

Es ist oft leichter und vortheilhafter, daß

wir uns nach Andern, als daß Andre sich nach uns richten lernen.

12.

Es giebt gewiße kleine Fehler, die man gern einem Tadel unterwirft, und mit denen man sich nicht ungern aufziehen läßt. Suche an Andern ähnliche Fehler auf, wenn du dir mit ihnen eine Lust machen willst.

13.

Ueber verständige Leute zu lachen ist das Privilegium der Thoren.

14.

Hang zum Spott ist oft Mangel des Geistes.

15.

Wenn ihr Acht habt, wer diejenigen sind, die niemand loben, und nur immer tadeln, und mit keinem Menschen zufrieden sind, so werdet ihr finden, daß es diejenigen sind, mit welchen kein Mensch zufrieden ist.

16.

Nur tiefe Unwissenheit spricht in dogmatischem Tone. Wer nichts weiß, glaubt Andere in dem unterrichten zu können, was er selbst den Augenblick erst gelernt hat; wer viel weiß, denkt kaum daran, daß Andern dasjenige, wovon er spricht, unbekannt seyn könne, und redet mit größerer Gleichgültigkeit davon.

17.

Mich dünkt man spricht von Dingen noch feiner, als man davon schreiben kann.

18.

Jede Vertraulichkeit ist gefährlich, wenn sie nicht innig ist; es giebt nur wenige Verbindungen, in welchen man nicht Alles sagen, oder Alles verschweigen müßte.

19.

Man hat von seinem Geheimnisse dem

schon zu viel entdeckt, dem man einen Umstand verschweigen zu müssen glaubt.

20.

Wer unaufhörlich von seiner Ehre und Rechtschaffenheit spricht, immer versichert, daß er keinem Menschen zu nahe trete, daß alles Böse, was er Andern zufüge, auf ihn zurückfallen möge, und dieß mit Schwüren bekräftigt — der weiß sich nicht einmal den Schein eines ehrlichen Mannes zu geben.

21.

Oft wird das Innere der Familien durch Mißtrauen, Eifersucht und Antipathie beunruhigt, während uns das Aeußere durch scheinbare Zufriedenheit, Ruhe und Harmonie täuscht. Wenig Familien gewinnen, wenn man sie näher kennen lernt.

22.

Es ist ein sichrer Beweis eines guten und festgegründeten Rufs, wenn er durch den Um=

gang mit Menschen, die uns nicht gleichen, nicht geschwächt wird, wenn man, bey dem großen Hange zu übelwollenden Auslegungen, die Ursache unsers Umgangs anderswo als in der Uebereinstimmung unsrer Sitten sucht.

23.

Schwache Geister machen in Gesellschaft ungefähr eben so Geräusch, wie leere Wagen, die schnell über die Straße rollen.

24.

Wir kommen in der Welt mehr dadurch fort, daß wir Gefälligkeiten annehmen, als daß wir welche erzeigen.

V.

Ueber die Glücksgüter.

1.

Hohe Geburt oder groſses Glück kündigt Verdienſte an, und ſetzt ſie der Bemerkung weit eher aus.

2.

Reich iſt der, welcher mehr einnimmt, als er aufwendet; arm, deſſen Ausgabe ſeine Einnahme überſteigt.

3.

Nichts erhält ſich länger, als mäſsige Glücksgüter, nichts kürzer, als ſehr groſses Vermögen.

4.

Eine nahe Veranlaſſung zur Armuth ſind groſse Reichthümer.

5.

Wenn du reich bist, bist du doch arm. Denn du trägst, gleich einem mit Silberstangen beladenen Pferde, deinen schweren Reichthum nur eine Tagereise, und der Tod ladet dich ab.

6.

Der Zufriedne hat Gottes Gnade, der Geizige hat genug.

7.

Worin besteht der Nutzen eines großen Vermögens anders, als daß man der Eitelkeit, Betriebsamkeit und Arbeit derer genießt, die vor uns gewesen sind, daß man arbeitet, pflanzt, baut und erwirbt für die, welche nach uns kommen werden?

8.

Wer wohl zufrieden ist, der ist wohl bezahlt.

9.

Ueberfluß kommt schneller zu grauen Haaren, aber Genügsamkeit lebt länger.

10.

Wer gesund an Leib und Seele ist, hat alles, was er braucht; wer glücklich seyn, und es nicht scheinen will, kommt sehr leicht ab, er darf nur wissen, was er entbehren kann.

11.

Die beste Erziehung geht darauf hinaus, uns glücklich zu machen, und hierzu gehört nicht viel Geld und Gut, und nichts, wo man das Wort Viel anbringen kann.

12.

Dreyßig Jahr muß man alt seyn, um an sein Glück zu denken, im funfzigsten ist es noch nicht gemacht; man baut im Alter, und man stirbt, wenn man eben die letzte Hand an das Gebäude legen will.

13.

Tausende ruiniren sich im Spiel, und sagen ganz kalt, sie könnten das Spiel nicht

lassen. Welche Entschuldigung! Wie? könnte nicht jede, noch so strafbare und schimpfliche Leidenschaft diese Sprache führen? Könnte man nicht eben so gut sagen, es sey einem nicht möglich, das Morden und Stehlen zu lassen?

14.

Wer mir mein Geld stiehlt, stiehlt eine Kleinigkeit; es ist etwas, es ist nichts. Es war mein, es ist sein, und ist schon Sklave von hundert andern gewesen. Aber wer mich um meinen guten Namen bringt, der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, aber mich wahrhaftig arm macht.

15.

Wenn der Mensch mit dem Menschen Frieden hat, wie viel leichter als eine Feder ist alsdann das schwerste von allen Metallen in seiner Hand!

VI.

Ueber die Mode.

1.

Ein starker Beweis unsrer Thorheit und unsers kindischen Wesens ist dieser, daß wir der Mode auch Geschmack, Leben, Gesundheit und Gewissen unterwerfen.

2.

Begierde nach etwas Neuem ist nicht Geschmack am Guten und Schönen, sondern am Seltnen und Einzigen, an dem, was man selbst hat, und andre nicht haben. Es ist nicht Neigung zu dem Vollkommnen, sondern zu dem, was im Gange, was Mode ist; es ist nicht Unterhaltung, sondern Leidenschaft, und oft so heftige Leidenschaft, daß sie der

Liebe und dem Ehrgeize nur in der Kleinheit des Gegenstandes nachsteht. Sie ist keine Leidenschaft, die auf alles Seltene und Gangbare gerichtet ist, sondern nur auf eine gewisse seltne, und doch modische Sache.

3.

Ein Mensch nach der Mode dauert nicht lange, denn die Moden vergehn.

4.

Ein Mensch nach der Mode gleicht der blauen Blume, die in der Furche von selbst wächst, wo sie die Aehren erstickt, die Aerndte mindert, und den Platz einer bessern Frucht einnimmt; die keinen Werth, keine Schönheit hat, als die ihr die Laune leiht, die fast in einem und demselben Augenblicke entsteht und verschwindet; heut ist sie Mode, mit ihr schmücken sich die Damen; morgen sieht man sie nicht mehr an, und überläßt sie dem Pöbel.

5.

Hingegen eine Person von Verdienst ist eine Blume, die man nicht nach ihrer Farbe bezeichnet, sondern nach ihrem Namen nennt; die man ihrer Schönheit und ihres Geruchs wegen pflanzt, eine Schönheit der Natur; die für alle Zeiten ist, und schon vor Alters allgemein gelobt wurde; die unsre Väter schätzten, und wir nach ihrem Beyspiel schätzen; welcher die Abneigung, oder die geringere Schätzung von Einem und dem Andern nie schaden kann; eine Lilie, eine Rose.

6.

Ein lächerlicher Mensch macht alle Narrheiten der Mode mit; ein weiser Mann läßt sich von seinem Schneider kleiden.

7.

Die Mode zu fliehen ist eben so große Schwachheit, als ihr sklavisch zu folgen.

8.

Die Tugend hat die glückliche Eigenschaft, daß sie sich selbst genügt. Sie bedarf keiner Bewunderer, Freunde, Beschützer. Mangel an Schutz und Billigung schaden ihr nicht nur nicht, sondern erhalten, läutern und vervollkommnen sie. Sey sie nach der Mode oder sey sie es nicht, immer bleibt sie Tugend.

VII.

Ueber den Menschen und Menschenleben.

1.

Von dem menschlichen Geschlechte schlecht denken, heißt auf dem Wege seyn, ein schlechter Mensch zu werden.

2.

Die ganze Welt, sagt Shakspeare, ist ein Schauspielhaus, und alle Männer und Weiber sind bloße Schauspieler, sie haben Auftritte, und ihr geht ab, und der Mensch spielt sein Leben hindurch manche Rollen, denn es hat sieben Akte. Zuerst das Kind, das in der Amme Armen wimmert und geifert. Dann der grinzende Schulknabe mit einem röthlichen Morgengesicht, und den

Bücherbündel an der Seite, der unwillig und langsam, wie eine Schnecke, zur Schule schleicht. Dann der Liebhaber, der wie ein Backofen seufzt, mit einem kläglichen Liede auf die Augenbraunen seines Mädchens; dann ein Soldat, voll seltsamer Flüche, mit einem Bart, wie ein Parder, eifersüchtig über seine Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereyen, und darüber aus, die Seifenblase Ruhm selbst im Munde einer Kanone zu suchen. Dann der Richter, mit einem schönen, runden, mit Kapaunen gemästeten Wanste, mit strengen Augen, und einem amtsmäßig zugeschnittenen Barte, voll weiser Sprüche und neuerlicher Beyspiele. Das sechste Alter verwandelt sich in den magern, in Pantoffeln schwimmenden Pantalon, mit der Brille auf der Nase, und den Beutel an der Seite, dem seine wohlgeschonten Hosen für seine eingeschrumpften Schenkel um vieles zu weit sind, und dessen starke, männliche Stimme sich

wieder dem kindischen Diskant nähert. Die letzte Scene, die dieses seltsame, und mit Begebenheiten angefüllte historische Schauspiel beschließt, ist eine zweyte Kindheit und lautre Vergessenheit, ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geschmack, ohne Alles.

3.

In einem gewissen Sinne sind die Menschen nicht veränderlich, oder sie sind es doch nur in unbedeutenden Dingen. Sie wechseln in ihrem Anzuge, in der Sprache, dem Geschmacke, den Gebräuchen. Ihre schlechten Sitten, ihre Beharrlichkeit im Bösen, oder ihre Gleichgültigkeit gegen die Tugend vertauschen sie nicht.

4.

Die Menschen beeifern sich nicht genug um Gelegenheiten, wo sie jemanden ein Vergnügen machen könnten. Es scheint, daß man Andern nur Verbindlichkeiten auflegen,

und nichts erwiedern wolle. Abschlagung einer Bitte hört man gleich und augenblicklich: aber die Erfüllung derselben ist nur das Werk einer langen Ueberlegung.

5.

Lerne genau, was du von den Menschen im Allgemeinen und von einem Jeden insbesondre zu erwarten hast, und dann erst wirf dich in die Geschäfte der Welt.

6.

Es giebt Güter, die man sehnlich wünscht, und deren bloßer Gedanke uns in Entzückung setzt. Sind wir so glücklich, sie zu erlangen, so genießen wir sie mit größerer Ruhe, als wir an sie gedacht hatten, und trachten nun nach weit größern.

7.

Das Schicksal der Menschen wäre das traurigste, wenn ihnen nichts zu begehren

übrig bliebe; wir sind nur so lange glücklich, als noch etwas zu unserm Glücke fehlt.

8.

Wir suchen unser Glück außer uns und in dem Urtheile der Menschen, und wissen doch, daß die Menschen schmeicheln, daß man sich wenig auf sie verlassen kann, daß sie unbillig, neidisch, eigensinnig und hochmüthig sind; welcher thörigte Widerspruch!

9.

Leicht und bald lernt man seine kleinsten Vorzüge kennen, spät und langsam seine Fehler. Man weiß gar wohl, daß man schöne Augenbraunen, weisse Zähne hat; aber kaum weiß man, daß man nur ein Auge, man weiß gar nicht, daß man keinen Verstand hat.

10.

Die Menschen rechnen die Tugenden des Herzens beynahe für Nichts, und vergöttern

die Vorzüge des Körpers und des Geistes. Wer, ohne daß er die Bescheidenheit zu beleidigen glaubt, sein Herz, als gut, beständig, treu, aufrichtig und dankbar rühmt, wagt nicht zu sagen, daß er lebhaft sey, daß er schöne Zähne, eine zarte Haut habe; dieß hieße die Bescheidenheit überschreiten.

11.

Es giebt gleichwohl zwey Tugenden, welche die Menschen sehr bewundern, Bravour und Freygebigkeit, weil das Leben und das Geld zwey Dinge sind, die sie sehr hoch achten, und von deren Geringschätzung jene Tugenden zeugen.

12.

Welch ein Mißverhältniß zwischen dem Geist und dem Herzen! Mit aller seiner Theorie der Sittlichkeit lebt der Philosoph unmoralisch, der Staatsmann weiß bey allen

Regierungsmaximen sich selbst nicht zu beherrschen.

13.

Alles Uebel entsteht daraus, daß wir nicht allein seyn können, daher Spiel, Luxus, Zerstreuung, Wein, Weiber, Unwissenheit, Verläumdung, Neid, Vergessenheit Gottes und unsrer selbst.

14.

Die Langeweile ist durch die Trägheit in die Welt gekommen; sie hat grossen Antheil an der Sucht der Menschen nach Vergnügungen, Spiel und Gesellschaft. Wer die Arbeit liebt, ist sich immer selbst genug.

15.

Man macht sich bey den Menschen beliebt, entweder indem man ihren Leidenschaften schmeichelt, oder indem man ihre körperlichen Fehler bemitleidet. Hierin allein besteht alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die

man ihnen anweisen kann. Daher kommt es, daß derjenige, welcher sich wohl befindet, und weniger Neigungen hat, nicht so leicht nach der Willkühr Andrer zu leiten ist.

16.

Weit entfernt, über den Namen eines Philosophen zu erröthen, sollte jeder Mensch die Weisheit lieben. Ihre Ausübung ist jedem Alter, jedem Geschlechte, jedem Stande heilsam, sie tröstet uns über Andrer unverdientes Glück und Vorzüge, über den schlechten Erfolg unserer Bemühungen, über die Abnahme unsrer Kräfte und unsrer Schönheit; sie waffnet uns gegen Armuth, Hohn, Alter, Krankheit, ja gegen den Tod selbst.

17.

An Einem Tage öffnet man kleinen Freuden sein Herz, und läßt sich von kleinen Verdrüßlichkeiten beherrschen; nichts ist so ungleichartig und inconsequent, als das, was in

so kurzer Zeit in unserm Geist und Herzen vorgeht. Das Mittel gegen dieses Uebel ist: alle Dinge in der Welt nur so hoch zu schätzen, als sie wirklich werth sind.

18.

Es ist eben so schwer, einen eitlen Menschen zu finden, der sich glücklich genug glaubt, als einen bescheidnen, der sich für zu unglücklich hält.

19.

Um einen gewissen Zweck zu erreichen, sind die meisten Menschen einer großen Anstrengung fähiger, als einer langen Ausdauer. Trägheit oder Unbeständigkeit macht, daß sie die Früchte ihrer besten Unternehmungen nicht ärndten. Sie lassen sich oft von Andern überholen, die nach ihnen ausgiengen, und langsam aber anhaltend fortschritten.

20.

Die Menschen handeln träge in Dingen, die ihre Pflicht betreffen, indeß sie sich ein Verdienst daraus machen, sich für Dinge, die sie nichts angehn, und sich weder für ihren Stand noch für ihren Charakter schicken, zu interessiren.

21.

Es heißt sich an sich selbst rächen, und seinen Feinden großen Vortheil über sich einräumen, wenn man, um sie zu verschreyen, unwahr spricht.

22.

Wenn der Mensch vor sich selbst zu erröthen wüßte, wie viel würde er denn nicht nur geheime, sondern auch öffentliche und ruchbare Verbrechen weniger begehn!

23.

Manchen macht nur die Mittelmäßigkeit seines Geistes zu einem guten Manne.

24.

Kinder müssen Stäbchen und Ruthe, Erwachsene Krone, Scepter, Purpurmantel und Gerichtsdiener haben. Vernunft und Gerechtigkeit entblößt von ihrem Ornate überzeugen nicht, erwecken keine Furcht. Der Mensch, ein geistiges Wesen, wird durch die Sinnen der Augen und Ohren geleitet.

25.

Es ist so etwas gewöhnliches unter den Menschen, nicht glücklich zu seyn, es ist jedem Gute so wesentlich, daß man gegen jede Sache, die man leicht haben kann, mißtrauisch wird. Man begreift nicht, daß eine Sache, die uns wenig kostet, großen Vortheil bringen, noch, daß man durch wohl gewählte Maaßregeln leicht zu dem vorgesteckten Ziele gelangen kann. Man glaubt, eines glücklichen Erfolgs würdig zu seyn, aber nur sehr selten darauf rechnen zu dürfen.

26.

Eitelkeit und übertriebne Meynung von uns macht, daß wir an Andern Stolz gegen uns argwöhnen, der oft eingebildet ist. Der bescheidne Mann kennt diese Art von Delikatesse nicht.

27.

Man sollte glauben, man könnte nur über das Lächerliche lachen: gleichwohl findet man Leute, die auch über das nicht Lächerliche lachen. Entwischt euch etwas Unbesonnenes, Unschickliches, so lachen sie; sprecht ihr vernünftig, und in vernünftigem Tone, so lachen sie wieder.

28.

So nahe einander Eifersucht und Nacheiferung zu liegen scheinen, so sind sie doch eben so weit von einander entfernt, als Laster und Tugend.

29.

Die ganze Summe des Verstandes in der Welt nützt dem nichts, der keinen Verstand hat. Er ist unfähig Vortheil für sich daraus zu ziehen.

30.

Es giebt für den Menschen nur Ein wahres Uebel, dieses, wenn er sich eines Fehlers wegen einen Vorwurf zu machen hat.

31.

Wer ganz für Andre lebt, lebt am meisten für sich selbst.

32.

Unschuld der Sitten, Reinheit der Seele ist ein Majestätsgefühl, und dieß Gefühl ist des Menschen guter Engel.

33.

Wer einem jeden Verdrusse, der ihm aufstößt, nachhängen will, bekömmt dafür nichts, als Schmerzen.

34.

Man verliert die Welt, wenn man sie mit allzuviel Sorgen erkauft.

35.

Groß ist, wer kann, was er will, weise, wer will, was er kann.

36.

Der ist ein wahrer Philosoph, der Andern so willig verzeiht, als ob er selbst täglich fehlte, der sich aber vor Fehlern so sorgfältig hütet, als ob er niemand etwas verziehe.

37.

Furchtsamkeit hindert die Ehrlichkeit den Weg zu gehen, den sie gehen sollte.

38.

Das Stillschweigen der reinen Unschuld überredet oft besser, als die beredteste Zunge.

39.

Wie die Sonne durch die dunkelsten Wolken, so scheint auch die Tugend durch das schlechteste Kleid hervor.

40.

Man kleide das Laster wie einen Hausgenossen der Tugend, man lehre die Sünde das Betragen eines Heiligen, sie wird doch entdeckt.

41.

Des Menschen größte Feindinn ist die Sicherheit.

42.

Das Vergangene und Zukünftige dünkt dem Menschen immer das Beste, das Gegenwärtige das Schlimmste zu seyn.

43.

Gott hat nicht Gefallen daran, daß man mit Undank sein Verhängniß trägt. Wir nennen es in der Welt schon undankbar, wenn

man mit Widerwillen eine Schuld bezahlt, die gütig mit wohlthätiger Hand geliehen ward.

44.

Unsre Zufriedenheit ist unsre beste Habe.

45.

Wer zu bereuen nicht erröthet, wird sich die Reue nie ersparen.

46.

Braucht es mehr als einen einzigen Fehltritt, den Glanz des schönsten Lebens zu verdunkeln?

47.

Man verbanne Eigenliebe und Eigennutz aus der Welt, und man wird viel scheinbare Tugenden und fast alle Laster aus ihr verbannen.

48.

Mit dem Vergnügen ist es wie mit einer Blume von zartem Geruche, die man nicht

stark einziehen muß, wenn ihr Duft sich nicht vermindern soll.

49.

Die glücklichsten Jahre des Mannes sind die, wo er mit dem Verlust seiner Schwächen in den völligen Genuß seiner Vernunft tritt, die glücklichsten des Weibes die, wo sie sich in den Genuß ihrer Schwachheiten auf Kosten der Vernunft setzt.

50.

Wir sind nicht da, um neben einander zu grasen, und der Mensch kann sich mit einem süßern Gedanken schlafen legen, als daß er satt ist.

51.

Der allein ist glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu seyn.

52.

Wer gäbe seine Menschenkenntniß nicht

hin, wenn er die betrübten Stunden der Erfahrung wieder dafür eintauschen könnte, und vor ähnlichen gesichert wäre!

53.

Man darf auf keine vertraute Freundschaft Rechnung machen, wenn man nicht willig ist, sich kleine Fehler gegenseitig zu verzeihen.

54.

Wenn man alle Mittel, sich die Gunst gewisser Leute zu erwerben, aufgeboten, und umsonst aufgeboten hat: so bleibt sie zu erlangen nur noch ein Mittel übrig, dieses: gar nichts mehr darum zn thun.

55.

Man darf sich diejenigen am wenigsten zu Feinden machen, die, wenn man sie besser kennen lernte, unsre Freunde werden könnten. Die Freunde, die man sich wählt, müs-

sen so sicher und von so strenger Rechtschaffenheit seyn, daß sie unser Vertrauen nie mißbrauchen, noch als Feinde zu fürchten sind, auch wenn sie aufhören unsre Freunde zu seyn.

56.

Auch der Mann von den seltensten Talenten und den ausgezeichnetesten Verdiensten muß von seiner Unnützlichkeit überzeugt werden, wenn er bedenkt, daß er bey seinem Tode eine Welt verläßt, die seinen Verlust nicht fühlt, und in der so viele vorhanden sind, seine Stelle einzunehmen.

57.

Die Menschen sind mit sich selbst zu sehr beschäftigt, als daß sie Zeit übrig hätten, Andre genau kennen zu lernen; daher kommt es, daß man bey großen Verdiensten und größrer Bescheidenheit lange Zeit unbekannt bleiben kann.

58.

Es giebt in der Welt kein mühseligeres Metier, als das, sich einen großen Namen machen zu wollen. Das Leben ist zu Ende, wenn man kaum den Plan zu seinem Werke entworfen hat.

59.

Der brave Mann bezahlt sich selbst für die Aufmerksamkeit auf seine Pflichten durch das Vergnügen, das er bey ihrer Erfüllung empfindet, und das ihn für Lob, Achtung und Dank schadlos hält, die man ihm öfters nicht entrichtet.

60.

Bescheidenheit ist dem Verdienste das, was die Schatten den Figuren auf einem Gemälde sind; sie giebt ihm Stärke, und hebt es hervor.

61.

Wenn uns gewöhnlich nur seltne Dinge

lebhaft rühren, wie kommt es, daß die Tugend uns so wenig rührt?

62.

Wenn es ein Glück ist, von guter Geburt zu seyn, so ist es kein geringeres, die Geburt durch Verdienste vergessen zu machen.

63.

Menschen von eingeschränktem Geiste können die Vereinigung ganz verschiedner Talente nicht begreifen, die man zuweilen an Einer und derselben Person findet; wo sie Artigkeit sehen, sprechen sie Gründlichkeit ab, wo sie Anmuth des Körpers, Leichtigkeit, Geschmeidigkeit, Gewandtheit bemerken, gestehen sie keine Gaben der Seele, Nachdenken, Tiefsinn, Weisheit zu; sie streichen aus der Lebensgeschichte des Sokrates aus, daß er getanzt hat.

64.

Die meisten Menschen vergessen so sehr, daß sie eine Seele haben, und geben sich mit so vielen Dingen ab, wozu sie nicht nöthig ist, daß man von jemanden rühmlich zu reden glaubt, wenn man sagt, er denke. Ja, dieser Lobspruch ist gemein geworden, und erhebt den Menschen doch nur über den Hund, oder das Pferd.

65.

Das Leben des Menschen ist wie eine Parthie Schach, während welcher jede Figur ihren Rang nach ihrer Eigenschaft einnimmt; sobald sie geendigt ist, werden Könige, Damen, Springer und Bauern ohne Ansehn der Person in Einen Sack gesteckt.

66.

Das Leben ist kurz und freudenleer; es verschwindet unter unsern Wünschen. Wir

verschieben unsre Ruhe, unsre Freuden auf die Zukunft, auf eine Zeit, in welcher unsre größten Güter, Gesundheit und Tugend schon verschwunden sind. Diese Zeit kommt, und überrascht uns noch in unseren Wünschen; wir sind am Ziele, wenn uns das Fieber ergreift und dahin reißt. Wären wir von ihm genesen, so hätten wir nur noch länger gewünscht.

67.

Es giebt Uebel und Unglücksfälle, an die der Mensch nicht zu denken wagt, deren bloßer Anblick ihn erschüttert. Treffen sie ihn, so findet er Rettung, die er nicht kannte, wird stark gegen sein Unglück, und befindet sich besser, als er hoffen konnte.

68.

Sind wir unglücklich, so ist das Leben zu ertragen peinlich; sind wir glücklich, so ist

es schrecklich, das Leben zu verlieren. Beydes läuft auf Eins hinaus.

69.

Es giebt nichts, was die Menschen gern länger erhalten möchten, und was sie doch weniger schonen, als ihr eignes Leben.

70.

Der Tod trifft uns nur ein einzigesmal, und meldet sich in jedem Augenblick des Lebens. Ihn fassen ist härter als ihn dulden.

71.

Die Gewißheit des Todes wird einigermaßen durch etwas Ungewisses gemildert, dieß ist das Unbestimmte in der Zeit, das an das Unendliche gränzt, und Ewigkeit heißt.

72.

Man fürchtet sich vor dem Alter, und ist doch nicht sicher, es zu erlangen.

73.

Man hoft alt zu werden, und fürchtet das Alter, das heißt, man liebt das Leben und scheut den Tod.

74.

Eine lange Krankheit scheint zwischen Leben und Tod gestellt zu seyn, um dem Sterbenden sowohl als den Hinterlassenen den Tod selbst zu erleichtern.

75.

Menschlich zu reden, hat der Tod eine schöne Seite — er endet das Alter.

76.

Oft bedauern die Menschen, daß sie ihr verflossenes Leben nicht gut angewendet haben, ohne sich doch dadurch bewegen zu lassen, von dem zukünftgen bessern Gebrauch zu machen.

77.

Das Leben des Menschen ist lang, wenn man es anzuwenden versteht.

78.

Es giebt für den Menschen nur drey wichtige Ereignisse, geboren werden, leben und sterben. Er fühlt nicht, daß er geboren wird, er leidet beym Sterben, und vergißt zu leben.

79.

Es giebt eine Zeit im menschlichen Leben, wo die Vernunft noch nicht würkt, wo man, gleich den Thieren, nur durch Instinkt lebt, und wovon kaum eine Spur im Gedächtnisse zurückbleibt. Dann folgt eine zweyte, in welcher die Vernunft sich entwickelt, sich bildet, und handeln könnte, würde sie nicht durch Laster und eine Kette von Leidenschaften gehemmt, die sie bis zum dritten und letzten Alter begleiten. Da sollte die Ver-

nunft in voller Kraft wirken, aber nun ist sie durch Jahre, Krankheit und Schmerzen geschwächt, durch die Unordnung in der sich auflösenden Maschine gehindert; und doch begreifen diese drey Alter das ganze menschliche Leben.

80.

Die Kinder bekümmern sich weder um die Vergangenheit, noch um die Zukunft; und, was uns nur selten glückt, sie genießen die Gegenwart.

81.

Trägheit, Indolenz, Müßiggang, Fehler, die den Kindern so natürlich sind, verschwinden bey ihren Spielen; hier sind sie lebhaft, gewandt, pünktlich, beobachten Regeln und Symmetrie; hier verzeiht keins dem andern einen Fehler; sie fangen zu wiederholten Malen das von neuem an, was sie nicht recht machten. — Sichre Vorbedeutungen, daß sie

dereinst ihre Pflichten vernachläßigen können, aber nichts vergessen werden, was ihre Vergnügungen erhöht.

82.

Man lebt nicht lange genug, um aus seinen Fehlern zu lernen, man begeht ihrer das ganze Leben hindurch, und gebessert Sterben ist alles, was man durch ein fehlervolles Leben bewirkt.

83.

Der Hang, und die Geschicklichkeit, Andre durchzuziehn, zu tadeln und zu verachten, ist abscheulich, nicht besser ist der Zorn gegen die, welche uns durchziehn, tadeln und verachten.

84.

Eifersucht ist von einer Art Neides niemals frey; oft fließen sogar beyde Leidenschaften in einander. Neid hingegen besteht

zuweilen ohne Eifersucht, wie z. B. der Neid, den Reichthum, Gunst, hohe Aemter und ein über den unsrigen erhabner Stand in uns erwecken.

85.

Die meisten Menschen wenden den ersten Theil ihres Lebens dazu an, den zweyten elend zu machen.

86.

Es giebt Menschen, die einen Zweck so hitzig und fest verfolgen, daß sie aus Furcht, ihn zu verfehlen, nichts versäumen, wodurch sie ihn verfehlen.

87.

Es giebt solche verführerische Lockungen, so süße und doch verbotene Freuden, daß man sich des Wunsches, sie zu genießen, nicht erwehren kann. Nur die Freude, aus Tugend ihrer entbehren zu können, ist größer, als sie.

88.

Die Alten erinnern sich ihrer Jugend mit großer Vorliebe. Sie lieben die Oerter, wo sie lebten, die Menschen, die sie damals kennen lernten, sie affektiren gewisse Worte aus der damals üblichen Sprache, sie halten es mit der alten Musik, mit den alten Tänzen; sie rühmen die damaligen Moden, ja sie können selbst solche Dinge, die ihren Leidenschaften schmeichelten und ihr Vergnügen beförderten, nicht mißbilligen. Wie könnten sie auch ihren alten Gebräuchen und Moden die neuen vorziehen, von denen sie nichts hoffen, und welche junge Leute erfunden haben, die nun daraus so große Vortheile gegen das Alter ziehn?

89.

Das Leben ist kurz, wenn es diesen Namen nur verdient, so lang' es angenehm ist; denn rechnete man alle Stunden zusammen, die man fröhlich und vergnügt durchlebt, man

würde aus einer Menge von Jahren kaum ein Leben von einigen Monaten zusammenbringen.

90.

Die Menschen fangen mit Liebe an, und enden mit Ehrgeiz. In keiner Lage befinden sie sich ruhiger, als im Grabe.

91.

Wer von einem geringen, veränderlichen, grämlichen, ärgerlichen, mürrischen, eigensinnigen Menschen sagt: das ist nun so seine Laune — der entschuldigt ihn dadurch nicht, wie er glaubt, sondern bekennt, ohne es zu wissen, daß so große Fehler unheilbar sind.

92.

Das, was man Laune nennt, wird allzuleichtsinnig angesehn. Man sollte doch begreifen lernen, daß es nicht genug ist, gut zu seyn, sondern, daß man es auch scheinen müsse, wenigstens wenn man gesellig und

umgänglich, das ist, wenn man ein Mensch heissen will. Von bösen Menschen fordert man Sanftheit und Geschmeidigkeit nicht; sie fehlen ihnen ohnehin nie, und dienen ihnen zum Netze, die Guten zu überlisten: aber den Guten möchte man wünschen, daß sie stets biegsam und gefällig wären, und dadurch die Erfahrung entkräfteten, daß sie andern eben so oft Kummer und trübe Stunden verursachen, als die Bösen ihnen Schaden zufügen.

93.

Erfahrung ist das beste Buch, woraus der gemeinste Menschenverstand spricht, was man in wenig Büchern findet.

94.

Was die Gelehrten gewiß wissen, hat auf einem halben Bogen Raum: was sie aber glauben, das können viele Kameele nicht tragen.

95.

Die Spiele sind selbst in unsern männlichen Jahren Verräther unsrer Leidenschaften; die Seele ist, so zu sagen, im Schlafrock, wenn wir spielen, und nimmt sich viele Dinge nicht übel, die sie unterläßt, wenn sie angezogen ist.

96.

Um sich von der Religion, den politischen Grundsätzen, dem Geschmacke, ja von dem ganzen Charakter eines Mannes eine vollkommne Kenntniß zu erwerben, gebe man nur auf seine Tischgesellschaft Acht.

97.

Das Böse, das man thut, lebt oft nach uns, das Gute wird oft mit unsern Gebeinen eingescharrt.

98.

Der treuste Spiegel giebt nicht sowohl die Gesichtszüge, als die Meynung zurück.

die man von sich hat, wenn man ihn zu Rathe zieht.

99.

Nur zu grossen Endzwecken werden Geister von der Natur vollkommner ausgebildet, und die sparsame Göttin leiht nicht das kleinste Quentchen von ihrer Vollkommenheit, ohne die Absicht, Dank und Zinsen davon zu ziehn.

100.

Der ist ein guter Prediger, der seinen eignen Lehren folgt.

101.

Der Aeusserliche Schein ist oft das Geringste an einer Sache.

102.

Treue sieht mehr auf Thaten, als auf Worte.

103.

Die ganze Welt ist dem, welcher die

Früchte nicht warten und pflegen will, die sie hervorbringt, dürr und öde.

104.

Wer hochmüthig ist, verzehrt sich selbst. Hochmuth ist sein eigner Spiegel, seine eigne Trompete, seine eigne Chronik, und ein jeder, der sich anders, als mit der That selbst lobt, macht durch sein Lob die That ungeschehen.

105.

Von der Liebe schreitet man oft zum Ehrgeize; vom Ehrgeize kehrt man nicht zur Liebe zurück.

106.

Kein Weg ist so lang, den man nicht zurücklegte, wenn man langsam geht: kein Gut ist zu entfernt für den, der sich durch Geduld vorbereitet.

107.

Was dem Unvermögen armer Pflicht zu

schwer wird, mißt die edle Rücksicht nur nach ihrer Kraft, nicht nach ihrem Werth.

108.

Man beeifert sich nicht so sehr um sein Glück, als man um nichtsbedeutende Dinge, um Phantasien thut. Man fühlt sich frey, wenn man seinen Launen folgt, fühlt sich als Sklav, wenn man für die Gründung seines Glücks arbeitet. Es ist gewöhnlich, sein Glück sehr zu wünschen, und dafür nicht zu arbeiten; zu glauben, man verdiene es zu finden, ohne es gesucht zu haben.

109.

Man kann sich nicht entbrechen, diese Welt zu lieben, und zugleich über sie zu spotten.

110.

Sehr fein ist der, welcher Andere von sich glauben gemacht hat, er besitze nur einen mäßigen Grad von Feinheit.

111.

Feinheit ist weder eine sehr gute, noch eine sehr böse Eigenschaft, sie schwankt zwischen Laster und Tugend. Es giebt keine Gelegenheit, wo sie nicht durch Klugheit ersetzt werden könnte, oder vielleicht sollte.

112.

Mit Leuten, die aus Feinheit Alles hören, und wenig sprechen, sprich auch wenig: oder, wenn du viel sprichst, so sprich nur viel Worte.

113.

Es giebt viele Fälle im menschlichen Leben, worin wahr und aufrichtig handeln das klügste Benehmen ist.

114.

Man kann sich in der Welt nur auf zweyerley Art erheben, entweder durch eigne Thätigkeit, oder durch andrer Schwäche.

115.

Wenn es wahr ist, daß wir uns durch das Mitleiden an die Stelle der Unglücklichen setzen, warum erhalten diese von uns so wenig Unterstützung?

116.

Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zwey Empfindungen schwebt, und nicht begreift, daß keine andre Vereinigung ihrer möglich ist, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen.

117.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff, und eröffnen sie allen weichen und zärtlichen Regungen. Dieser Satz ist so wahr, daß tausend Liebesverbindungen in der Welt keinen andern Ursprung haben. Ein Liebhaber verliert einen Gegenstand, den er anbetet. Er ergießt seine Klagen in den Busen einer Freundin, für

deren Reizungen er bisher vollkommen gleichgültig gewesen war. Sie bedauert ihn. Er findet sich dadurch erleichtert, daß er frey und ungehindert klagen kann. Die Schöne ist erfreut, daß sie Gelegenheit hat, ihr gutes Herz zu zeigen. Ihr Mitleiden rührt ihn, erregt seine Aufmerksamkeit. Sobald ein Frauenzimmer zu interessiren anfängt, sobald entdeckt man Reizungen an ihr. Die Regungen, worin jetzt beyde sich befinden, sind der Liebe günstig; sie verschönern die Freundin, und blenden die Augen des Freundes. Ueberdieß sucht der Schmerz natürlicherweise Zerstreuung, und ist geneigt, sich an alles zu hängen, was ihm Trost und Linderung verspricht. Eine dunkle Ahndung neuer Vergnügungen, der Anblick eines Gegenstandes, der solche geben kann, die günstige Gemüthsstimmung, worin man denselben sieht, auf der Einen, — die Eitelkeit, diese große Triebfeder des weiblichen Her-

zens, das Vergnügen, so zu sagen über seine Nebenbuhlerin zu siegen, indem man liebenswürdig genug ist, ihren Verlust zu ersetzen, die Begierde selbst ihr Andenken auszulöschen, vielleicht auch die Gutartigkeit der menschlichen Natur, und das Vergnügen glücklich zu machen, auf der Andern Seite: wie viel Umstände, welche sich vereinigen, unvermerkt den Freund in einen Liebhaber, und die Vertraute in die Hauptperson eines neuen Romans zu verwandeln!

118.

So seltsam es klingt, so wahr ist es doch, daß die Kräfte der Einbildung dasjenige weit übersteigen, was die Natur unsern Sinnen darstellt.

119.

Unsre Tugend, oder diejenigen Wirkungen, welche das Ansehen haben, aus einer so edlen Quelle zu fließen, haben sehr oft

geheime Triebfedern, die uns, wenn sie gesehn würden, wo nicht alles Verdienst, wenigstens einen großen Theil desselben entziehen würden. Wie leicht ist es, der Versuchung einer Leidenschaft zu widerstehn, wenn ihr von einer stärkern die Wage gehalten wird!

120.

Unter allen Leidenschaften ist keine, welcher die Verwandlung des Möglichen ins Wirkliche weniger kostet, als die Eifersucht.

121.

Die Erfahrung lehrt, daß wir selten zu einer neuen Entwickelung unsrer selbst, oder zu einer merklichen Verbesserung unsers vorigen innerlichen Zustandes gelangen, ohne durch eine Art von Medium zu gehn, welches eine falsche Farbe auf uns reflectirt, und unsre wahre Gestalt eine Zeitlang verdunkelt.

122.

Wir denken so lange groß von der menschlichen Natur, als wir groß von uns selbst denken.

123.

Der Instinkt, und das am wenigsten betrügliche Gefühl des Wahren und Guten, welches die Natur allen Menschen zugetheilt hat, können uns am besten sagen, woran wir uns halten sollen; und dahin müssen, früher oder später, die grösten Geister zurück kommen, wenn sie nicht das Schicksal haben wollen, wie die Taube des Alvaters Noah, allenthalben herumzuflattern und nirgends Ruhe zu finden.

124.

Die Menschen sind ausserordentlich geneigt, dasjenige zu verehren, was sie nicht verstehn; ein großes Geheimniß, auf das sich verschiedene Betrüger des menschlichen Geschlechts gänzlich verlassen haben.

125.

Unter der niedrigsten Gattung von Leuten findet man so viel Politik, daß sich große Männer wohl oft ein wenig zu viel auf ihre Verfeinerung in der Kunst zu betrügen zu gute thun.

126.

Zwey Dinge, die einander ganz entgegengesetzt sind, nehmen uns gleich stark ein: Gewohnheit und Neuheit.

127.

Selten findet ein Mensch an dem andern Geschmack. Handlungen, Betragen, Gedanken, Ausdruck — Nichts gefällt, nichts befriedigt. Jeder setzt an die Stelle dessen, was man ihm sagt und lieset, dasjenige, was er in einer ähnlichen Lage gethan, gedacht oder über einen solchen Gegenstand geschrieben haben würde; und Jeder ist von seinen eignen Ideen so voll, daß für die Ideen eines Andern kein Platz mehr übrig ist.

128.

Ueber Eine Sache denkt man nicht immer einerley. Begieriges Umfassen und Ekel folgen einander auf dem Fuße.

129.

"Es wie andre Leute machen," ist eine verdächtige Maxime, die fast allzeit so viel bedeutet, als etwas Schlechtes machen, sobald man diese Nachahmung noch über äußere Dinge, über Gewohnheit, Anstand und Mode ausdehnt.

130.

Beyspiele sieh wie Münzsorten an, die du mit Nutzen einsammeln und umwechseln kannst, die aber, so wie sie sind, in deinem Lande nicht gelten.

131.

Die Physiognomie eines Menschen darf nicht der Maaßstab zur Beurtheilung seines

Charakters seyn; sie darf höchstens nur zu Vermuthungen leiten.

132.

Ueber Menschen darf man nicht auf den ersten Blick, wie über ein Gemälde oder eine Bildsäule, absprechen. Sie haben Herzen, die man erst ergründen muß. Der Schleyer der Bescheidenheit verbirgt das Verdienst, und die Maske der Heucheley bedeckt die Bosheit. Nur wenig Menschen sind Kenner genug, um zu einem entscheidenden Urtheil berechtigt zu seyn. Nur nach und nach, und selbst durch Zeit und Umstände genöthigt, giebt sich vollkommne Tugend und vollendetes Laster zu erkennen.

133.

Es giebt kleine Regeln, Schuldigkeiten, Anständigkeiten nach Verhältniß der Personen, Orte, Zeiten, die man mit allem Verstande nicht errathen und durch Umgang oh-

ne Mühe erlernen kann. Einen Menschen nach dem Verstoße dagegen beurtheilen, heißt ihn nach der Form seiner Locken richten.

134.

Ein geistreiches Gesicht ist an den Männern, was Regelmäßigkeit der Züge an den Frauen ist.

135.

Ein Mensch, der anerkannte Talente und Verdienste besitzet, ist, selbst bey mißgebildeten Zügen, nicht häßlich: oder ist er es würklich, so macht die Häßlichkeit dann nicht ihren gewöhnlichen Eindruck.

136.

Von Gerüchten, die Menschen oder Handlungen angehn, ist oft nur das Gegentheil wahr.

137.

Ich weiß nicht, ob es erlaubt ist, die Menschen nach einem einzigen Fehltritte zu beur-

theilen, ob man aus einem dringenden Bedürfnisse, einer heftigen Leidenschaft, oder aus der ersten Aufwallung Folgerungen ziehen darf.

138.

Die Regel eines Philosophen: man müsse selbst über die geringste Sache nicht eher entscheiden, als bis man sie klar und deutlich kenne, ist so schön und richtig, daß man sie vorzüglich auf sein Urtheil über Menschen anwenden sollte.

139.

Mit unserm Urtheil ist es, wie mit unsern Uhren; keine geht der andern gleich, aber jeder richtet sich nach der seinigen.

140.

Laster entstehn aus dem Verderbniß des Herzens; Fehler aus dem Temperamente; Lächerlichkeit aus Mangel an Geist.

141.

Beständiges Geschwätz ist eins von den Kennzeichen eines mittelmäßigen Kopfes.

142.

Es ist gut, ein Philosoph zu seyn, aber von wenig Nutzen, dafür gehalten zu werden.

143.

Wir geben unsern Beyfall Andern nur nach ihren Verhältnissen gegen uns; und jemand schätzen heißt weiter nichts, als denselben uns gleich achten.

144.

Nichts würde uns geschwinder von unsern Fehlern heilen, als wenn wir sie an Andern sehn könnten. und eingestehn müßten. In dieser gehörigen Ferne würden sie uns erscheinen, wie sie sind, und den Haß erwecken, den sie verdienen.

145.

Die übertriebne Art, mit der man Einige preiset, die sich durch Rechtschaffenheit, Uneigennutz und Frömmigkeit auszeichnen, gereicht nicht so sehr zu ihrem Lobe, als sie das Verderbniß des menschlichen Geschlechts anzeigt.

146.

Wer wenig spricht, zieht Vortheil daraus; man glaubt, er besitze Geist, und hat er dessen wirklich, so glaubt man, er habe sehr viel.

147.

Zeit ist ein theures Kapital, das Wenige anzulegen verstehn.

148.

Menschen, die ihr Leben übel anwenden, sind die ersten, welche sich über seine Kürze beklagen; sie bringen es mit Ankleiden, Essen, Schlafen, albernen Gesprächen, mit Berathschlagungen über das, was sie thun wol-

len, und sehr oft mit Nichtsthun zu, und so fehlt es ihnen freylich an Zeit zu ihren Geschäften und Vergnügungen; die hingegen einen bessern Gebrauch davon machen, haben ihrer immer noch übrig.

149.

Der weise Mann läßt sich nicht beherrschen, noch sucht er Andre zu beherrschen. Sein Wille ist, daß die Vernunft allein, und beständig herrsche.

150.

Der Fall tritt nicht leicht ein, wo man sagen könnte: ich war ehrgeizig; man ist es entweder nie oder immer: aber die Zeit kommt, wo man bekennt: ich habe geliebt.

151.

Das Herz macht zu einem bessern Gesellschafter, als der Geist.

152.

Alle Leidenschaften haben einen erborgten Anstrich; sie verbergen sich, so sehr sie können, den Augen Andrer, sie verbergen sich vor sich selbst. Es giebt kein Laster, das nicht eine falsche Aehnlichkeit mit einer Tugend hätte, und sich dadurch ein Ansehen verschaffte.

153.

Kein Laster ist so dumm, daß es seine äußerliche Häßlichkeit nicht mit irgend einem Zuge oder Merkmale von Tugend auszuschmücken wüßte.

154.

Wären wir doch alle so, wie wir scheinen wollen, frey von Lastern, oder wären doch die Laster frey von allem gefälligen Scheine!

155.

Verbindlichkeit ist bey guten Seelen nie ohne Dankbarkeit, und Dankbarkeit ist eine

Pflicht, die schöne Seelen immer reich abtragen.

156.

Wer seinen Kopf kennt, kennt meistens sein Herz nicht.

157.

Neid wird durch wahre Freundschaft, Koketterie durch wahre Liebe zerstört.

158.

Die Empfänglichkeit für Wohlklang, Schönheit und Freude, die der Mensch nicht mitbringen kann, die wird ihm auch die herrlichste Erscheinung ausser ihm nicht geben. Die Saite zittert und antwortet mit dem Tone, zu dem sie gestimmt ist. Was nicht in dir ist, Herz des Menschen, kann nie ausser dir seyn.

159.

Der Mann, der sein Herz an allem Theil nehmen läßt, kann mit seiner kleinen Lebens-

spanne eine Menge von Begebenheiten umfassen, und wenn er, da er Augen hat zu sehen, was ihm Zeit und Gelegenheit, so wie er seinen Weg fortsetzt, ohn' Unterlaß darbiethet, nichts unberührt läßt, woran er seine Hände mit Ehren legen darf.

160.

Nur das feige, schlechte Herz wird schlechter durch Erfahrung; der Edle sieht die Laster und Verirrungen der Menschen blos als Dissonanzen an, die die Harmonie seiner Brust in ein helleres Licht setzen, und ihm sein eignes Glück fühlbar machen.

161.

Wer nicht hofft, darf auch nicht verzweifeln; die Hoffnung hat an sich keinen sonderlichen innerlichen Werth. Sie verliert aber noch die Hälfte davon, wenn sie nicht auf sich, sondern auf andere hofft.

162.

Nichts ist gewonnen, wenn man das Ziel seiner Wünsche ohne Ruhe erreicht.

163.

Welcher Brustharnisch ist stärker, als ein schuldloses Herz? Dreyfach ist der bewaffnet, der eine gerechte Sache hat, und der bleibt doch nackend, wenn er gleich in Stahl eingepanzert ist, dessen Gewissen Unrecht befleckt.

164.

Dinge, die man am lebhaftesten wünscht, erfolgen nicht; oder, wenn sie ja erfolgen, doch nicht zu der Zeit und unter den Umständen, wo sie uns lebhaftes Vergnügen machen würden.

165.

Die Menschen erröthen weniger über ihre Verbrechen, als über Schwächen und Eitelkeit.

166.

Erhabne Gesinnungen, edle und große Handlungen fließen oft weniger aus der Stärke der Seele, als aus der Güte des Naturells.

167.

Man kann das Vertrauen eines Menschen haben, ohne sein Herz zu besitzen. Wer das Herz besitzt, bedarf des Vertrauens, der Entdeckung nicht; ihm ist alles offen.

168.

Reine Freundschaft gewährt einen Genuß, dessen diejenigen nicht fähig sind, die sich nicht über das Mittelmäßige erheben.

169.

Freundschaft kann unter Personen zweyerley Geschlechts bestehen, nur die ganz häßlichen und ungebildeten ausgenommen. Indessen betrachtet ein Weib den Mann doch immer als Mann, und der Mann das Weib

immer als Weib. Eine Verbindung der Art ist daher weder Leidenschaft, noch reine Freundschaft; sie macht eine besondre Gattung aus.

170.

Einem Freunde entdeckt man seine Geheimnisse: gegen eine Geliebte entwischen sie.

171.

An unserm Freunde sehen wir nur die Fehler, die Ihm nachtheilig seyn können, an dem Geliebten nur die, unter denen wir leiden.

172.

In der Freundschaft haben Kälte und allmähliges Zurückziehen ihre Ursachen: erkaltet aber die Liebe, so geschieht es nur darum, weil man sich zu sehr geliebt hat.

173.

Wenn wir uns von Andern beherrschen lassen, so geschieht es eben so oft aus Trägheit, als aus Schwäche.

174.

Alle Dinge in der Welt werden mit grö=ßerer Lebhaftigkeit erjagt, als genossen.

175.

Ein warmes Temperament springt oft über ein kaltes Verbot hinweg.

176.

Die Vernunft ist kein Hausrath, den man nach Gefallen wegsetzt und wieder hohlt, und wer zehen Jahre hat leben können, ohne zu denken, denkt in seinem Leben nicht wieder.

177.

Die Quelle des Glücks entspringt weder ganz in dem ersehnten Gegenstande, noch im Herzen dessen, der ihn besitzt, sondern in dem Verhältnisse des einen zum andern, und da nicht jeder Gegenstand unsers Begehrens fähig ist, Glückseligkeit zu geben, so ist auch nicht jede Stimmung unsers Herzens fähig, sie zu genießen.

178.

Es ist thörigt, als bloßer Zuschauer die Welt studiren zu wollen. Wer nur beobachten will, beobachtet nichts, denn da er unbrauchbar für Geschäfte und überlästig bey Vergnügungen ist, so versagt man ihm überall den Zutritt. Man sieht Andre nur handeln, wenn man selbst handelt. In der Schule der Weltkunde muß man, wie in der Schule der Liebe, anfangen, das auszuüben, was man lernen will.

179.

Es liegt einem weniger daran, in dem Momente, worin man lebt, glücklich zu seyn; man setzt für künftige Zeit aus, es zu werden, gleich als ob diese künftige Zeit anders seyn würde, als die, welche schon gekommen ist.

180.

Es ist unmöglich, sich ganz so gewandt, so einfach, so undurchdringlich zu benehmen,

daß man sich nicht durch irgend etwas im Aeußern verriethe. Ein Tropf kommt und geht, sitzt und steht, und schweigt und hält sich nicht aufrecht, wie ein Mann von Verstand.

181.

Die meisten Menschen vergessen, daß sie jung waren, und daß es ihnen große Mühe kostete, keusch und mäßig zu seyn. Das erste, was ihnen begegnet, wenn sie entweder des Wohlstands wegen, oder aus Ueberdruß, oder aus Diät die jugendlichen Vergnügungen aufgeben, ist, daß sie Andre tadeln, die denselben nachhängen. Es liegt hierin eine Art von zurückgebliebener Anhänglichkeit für die Dinge, denen man nur erst entsagt hat; wir sähen es lieber, wenn das, was nicht mehr für uns ist, auch für Andre nicht wäre; es ist ein Gefühl von Mißgunst.

182.

Halte nicht immer für vernünftig, was du

mit Gründen unterstützen kannst. Unsre Wünsche machen schnellere Schlüsse, als unsre Vernunft.

183.

Suche die Thorheit von dir zu schütteln, sobald du dir ihrer bewußt bist. Nachher vergißt du sie wieder, und wirst im Herzen nicht klüger.

184.

Fälle über den, der dich beleidigt hat, nicht eher ein Urtheil, als wenigstens acht Tage nach der Beleidigung.

185.

Behauptet ein Mensch von dir beleidigt zu seyn, so nimm vorläufig an, daß er Recht hat.

186.

Ehre den, der die Wahrheit ehrt, lache über den, der jede seiner Meynungen für Wahrheit hält. Verachte den, der die Wahrheit verlachen kann.

187.

Denke nie: Ich bin betrogen, sondern stets: Ich habe mich betrogen, und du wirst klüger werden, ohne die Menschen zu hassen.

188.

Fühlst du dich geneigt, dir auf eine schöne That etwas zu Gute zu thun: so frage dich erst nach den Bewegungsgründen dieser schönen That.

189.

Siehst du einen Glücklichen, so frage: Was mag dem fehlen? und du wirst ihn weniger beneiden.

190.

Fordre keinem mehr Liebe ab, als du ihm giebst, und du wirst wenigstens treue Seelen finden, wenn auch keinen Freund.

191.

Bist du dir eine Schwäche bewußt, so

trage sie ganz zur Schau, oder verbirg sie ganz. Wenn du Gelegenheit giebst, sie herauszurechnen, der mißbraucht sie gewiß, dir zu schaden, oder deiner zu spotten.

192.

Verwechsle nicht Sympathie mit Freundschaft, und nimm dich wohl in Acht, wenn du geneigt bist, von Gleichheit des Geschmacks auf Gleichheit der Gesinnung zu schließen.

193.

Murre nicht gegen die Ordnung der Welt, und prüfe dein Herz, ob es sich noch einer Unordnung im Innern bewußt ist.

194.

Die Reise durch das Leben ist oft eben so langweilig, als gefährlich. Hast du den Verstand zu deinem Wegweiser und Begleiter erwählt, so gönne der Phantasie in deinem Reisewagen den Rücksitz.

195.

Höre auf zu grübeln, wenn der Menschenverstand aufhört zu bestätigen, was du ergrübelst. Wer die Aehren zu lange drischt, zerquetscht das Korn.

196.

Muthe der Vernunft nicht zu, die Wunden deines Herzens zu heilen. Wenn du sie aber zur guten Stunde freundlich suchst, wird sie dir sagen, wo der Arzt wohnt.

197.

Alle Fehler können zu Tugenden ausschlagen, nur böse Laune nicht. Sie ist das Schooßkind des bösen Feindes. Nicht zufrieden, Unkraut unter deinen Waizen zu säen, verblendet sie die Augen, daß du Waizensaat ausraufst und das Unkraut stehen läßt. Streite rastlos gegen sie mit geistigen und leiblichen Waffen.

198.

Fürchte dich nicht vor dem, der recht herzlich lachen kann; aber gehe, so weit du kannst, dem aus dem Wege, der immer lächelt.

199.

Sey versichert, daß alles sich vor deinen Augen verändern will, so wie du dich selbst veränderst, wenn Zeit und Zufall auch an dir ihre Weltherrschaft bewähren. Reine Wahrheit und reine Herzensgüte, das ist alles, was unveränderlich besteht, und was du unveränderlich lieben kannst im Unglück wie im Glück, im Alter wie in der Jugend, im Tode wie im Leben.

200.

Prüfe Alles, und behalte das Beste.

VIII.

Charaktere.

Das Mädchen nach der Mode.

Amalie, von einer geistlosen Mutter geboren, hat sich um Ausbildung ihrer Seele nicht bekümmert, ja es ist die Frage, ob es ihr je eingefallen, daß sie eine Seele hat. Zu dieser langweiligen Betrachtung hat sie nie innrer Trieb, nie die Leitung ihrer Aeltern, nie ihre Lektüre und Gesellschaft geführt. Den Vater hätten Erwerb und die l'Hombre-Partie, die Mutter Toillettenbesuche und auch die l'Hombre-Partie verhindert, wenn sie auch die höhere Ausbildung der Tochter nicht, wie sie thaten, für etwas sehr entbehrliches gehalten, oder überhaupt gewußt hät-

ten, worin sie eigentlich bestünde, und wie sie zu geben wäre. Amalie liest, aber nur dann, wenn sie gar keinen Umgang mit Menschen haben kann, (was ihr selten begegnet) nur flüchtig, nur solche Bücher, welche der Phantasie und ihren Neigungen Nahrung geben. Ernsthafte Titel und die Vorreden sind ihr tödtlich zuwider. Den Kreis ihrer weiblichen Bekanntschaft zieht sie so weit als möglich, um nur der lästigen Einsamkeit zu entgehen, um zu jeder Stunde jemand zu haben. der mit ihr die Promenade durchziehe. Ihr liebster Umgang sind die Häßlichen und die Stillen, damit ihr ganz artiges Gesicht desto mehr glänze, und ihre Schwatzhaftigkeit die Conversation mit den jungen Herren allein führen könne. Diese ziehn ihr nach, wie der Bienenschwarm seiner Königin, und sie läßt sich leicht von ihnen finden. Auf dem Spaziergange bleibt sie stehen, um von ihnen im Auge behalten und eingeholt zu

werden; in Assembleen nimmt sie mit den letzten Plätzen fürlieb, damit jene Liebenswürdigen unsers Geschlechts ihren Stuhl umringen können. Die fade, leere Unterhaltung, aus schiefen Bonmots, platten Komplimenten, ärgerlichen Anekdoten ist ihr die liebste, und verständlichste; keine Zweydeutigkeit macht sie erröthen, höchstens wispert sie ihrer Nachbarin — lächelnd — Nichts zu, als wolle sie nichts hören. Sie kömmt über nichts in Verlegenheit. Nur wenn ihr jemand eine Feinheit sagt, sieht sie leer aus. Sie hat oft Launen; dem Armen, mit dem sie gestern Abend sich im Conzert so laut unterhielt, daß man die Sängerin nicht vernahm, der sie entzückt nach Hause führte, und nun heute Morgen vor ihrem Fenster vorbey tanzt, sich mit einem freundlichen Blick von ihr auf den ganzen Tag zu stärken, wirft sie das Fenster vor der Nase zu. Warum? Das weiß sie nicht. Kurz, sie liebt die

Veränderung. — Einige Tage vor dem Balle läßt sie sich an allen öffentlichen Plätzen sehen, um sich zu allen Tänzen zu engagiren. Sie tanzt ungestüm, walzt mit Wollust, und ist die letzte auf dem Platze. Sie läuft aus der Reihe, einer Andern ein boshaftes Wort über ihre Nachbarin zu sagen, zieht selbst die raschesten Tänzer auf, schreyt, lärmt und macht überhaupt sehr gern Geräusch. Das Schauspiel besucht sie weniger um zu sehen, was auf der Bühne gethan wird, als mit den Herren zu tändeln, die hinter ihr über die Aktrizen witzeln, und erzählen, wie Herr ** sich hinter den Coulissen mit Madame ** unterhalte. — Sie drängt sich zu Lustbarkeiten, und ihre glücklichsten Tage sind die, an welchen sie nicht zu sich selbst kommen kann. Sie arbeitet nur, wenn eine Mode in höchster Eil nachzumachen ist. Man erträgt sie, weil sie in Alles taugt; niemand achtet sie; sie hat keinen Freund,

als ihr Mädchen, ihren Geheimenrath und ihre Briefträgerin. Die Mutter, höchlich darüber erfreut, daß ihre Einzige von jeder Gesellschaft gesucht wird, verweiset ihr nichts; und entfährt ihr ein unvorsichtiges Wort, so rümpft die Tochter die Nase, und schlägt die Thüre zu. Der Vater, der vielen Ausgaben müde, und für die Zukunft besorgt, (auch ist die Zeit ihrer Blüte vorüber,) giebt zu verstehen, daß er sie, mit einer guten Mitgabe ausgestattet, — gern los wäre.

Ein junger Mann, der nur die Oberfläche der Welt kennt, und zu seinem Etablissement Geld braucht, wird vermuthlich dem Mädchen nach der Mode zu Theil werden.

Das Mädchen
wie wenige sind.

Emilie hat durch die sorgsame Pflege ihrer vortrefflichen Mutter frühzeitig ihre Bestimmung kennen lernen. Diese begnügte sich nicht damit, daß ihre Tochter ein wenig französisch plaudern, ein Paar Opern-Arien auf dem Klavier klimpern, und ungezwungen tanzen lernte; sie suchte früh ihren Sinn für das Gute und Schöne zu entwickeln, und sie nicht weniger zum guten Weibe, als zu einer angenehmen Gesellschafterinn zu bilden. Emilie war eine gute Tochter, und ihre Mutter hielt dieß für eine sichere Gewähr, daß sie einst eine gute Gattin und Mutter seyn werde. — Emilie trägt Sorge für

ihren Körper, aber nicht um in Gesellschaft zu glänzen, und von Stutzern bewundert zu werden, sondern weil Anstand und Sorgfalt in der Kleidung von Achtung für sich und Andre zeugt. Sie liebt das Einfache und Ungekünstelte in Putz und Manieren, ihr schönes Gesicht ist nicht durch Bizarrerie entstellt. Sie ist munter und froh, ohne ausgelassen zu seyn; Unschuld und unaffektirte Sittsamkeit leuchtet aus allem, was sie thut und sagt. Sie hat wenige Freundinnen, die sie mit voller Seele liebt: aber viele Bekantinnen, gegen die sie ungezwungen artig ist. In Gesellschaft wirft sie nicht die Augen buhlerisch auf die jungen Männer umher: nur von Wenigen ist sie umgeben, die sich getrauen sie zu unterhalten, aber viele gaffen von Fern ihre Schönheit an. Sie spricht mit Männern munter und ungezwungen, gleich weit von Prüderie und Frechheit entfernt. — Sie erscheint nicht bey allen Bällen und Conzerten,

und walzt wenig. Nie sieht man sie ohne ihre Mutter, oder ihre Schwestern. Sie besucht das Conzert nicht, um sich den Herren zu zeigen, und die Damen von ihrem Putze sprechen zu machen, sondern weil sie wahren Sinn für die Reize der Musik hat. Auch zu Hause vergnügt sie sich oft am Klavier, nie aber darf eine häusliche Arbeit darum vernachläßigt werden, in die sie ihren ersten Beruf setzt. Sie liest viel, aber keine empfindsame und keine Ritterromane, da ihre Mutter sie zeitig darauf aufmerksam gemacht hat, daß die letztern durch die Darstellung des hohen Einflusses, den die Frauen im Mittelalter behaupteten, und jetzt nicht mehr behaupten können, einen eben so schädlichen als lächerlichen Einfluß auf das Herz junger Mädchen machten, indem sie ihnen eine übertriebene Meynung von dem Werthe ihres Geschlechts und eine durchaus unstatthafte Nachahmungssucht jener Damen und ihres

Verhältnisses mit den Männern einflößten. Sie hat einige Sprachen gelernt, läßt aber nie ausländische Worte in ihr Deutsch einfließen, und hat nie gelehrt zu werden gesucht. In weiblichen Arbeiten ist sie sehr erfahren, immer arbeitsam und beschäftigt, und zeigt sich wenig am Fenster. Sie ist ihrer Aeltern Freude, und trachtet es immer mehr zu seyn. —

Um an ihrer Seite eines vollkommnen Glücks zu genießen, bedarf der Jüngling, dem sie ihre Hand reicht, nur Anerkennung ihres Werths und eigne Würdigkeit.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiess, Christian Heinrich,

Die wahrsagende Zigeunerin ein Seitenstück zu dem wahrsagenden Zigeuner

Frankfurt 1802

L.eleg.m. 735 n#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576988-6